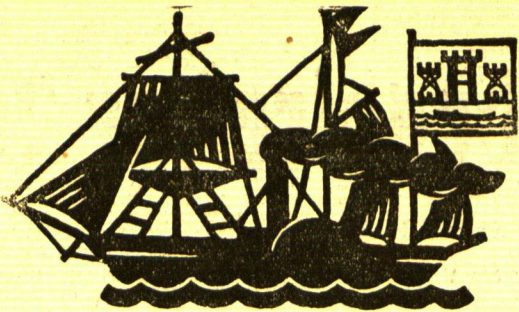


Erstheft täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4.50 Litau, in Litauen 5.50 Litau monatlich, 15.30 Litau vierteljährlich, in Deutschland 12.14 Mark, mit Zustellung 2.50 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht geschickte Briefe, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Erhöhung des Bezugspreises nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unterliegt der Empfänger der Beschränkung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonntag. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/2 8 Uhr morgens bis 1/2 7 Uhr abends. Fernsprechnummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Geschäftsleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereileitung). Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Einzelnnummer 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 51

Memel, Freitag, den 1. März 1935

87. Jahrgang

Kaiser Haile Selassie beteuert seinen Friedenswillen

„Abyssinien wird keinen Stein antasten!“

Erklärungen des abessinischen Geschäftsträgers in Rom vor der internationalen Presse

Rom, 28. Februar.

Der hierige abessinische Geschäftsträger hat am Mittwoch nachmittag auf Grund eines am Dienstag eingegangenen Schreibens des Kaisers von Abyssinien vor der internationalen Presse, in diesem — wie er sagte — ernsten Augenblick der Geschichte Abyssiniens und Äthiopiens folgende feierliche Erklärung verlesen:

„Als Vertreter meines kaiserlichen Herrn Haile Selassie schwöre ich bei meiner Ehre und bei der Ehre meiner Nation, daß die Regierung von Abyssinien niemals daran gedacht hat und niemals daran denkt, die beiden benachbarten italienischen Kolonien Somalia und Gerythra mit den Waffen anzugreifen.“

Diese Erklärung, die ich hiermit vor den Vertretern der internationalen Presse abgebe, ist bereits von meinem kaiserlichen Herrn persönlich und brieflich Seiner Majestät dem König von Italien und dem Chef der italienischen Regierung, Seiner Exzellenz Mussolini, gegeben worden.

Trotzdem fährt die italienische Regierung fort, Truppen zu mobilisieren und sie mit vielem Kriegsmaterial in die beiden italienischen Kolonien zu entsenden, die Nachbargebiete Abyssiniens sind. Gerade gestern hat die italienische Regierung durch eine Mitteilung an die Presse neue Verschiebungen von Truppen und Kriegsmaterial in ihre Kolonien angekündigt.

Diese ersten militärischen Maßnahmen werden von der italienischen Regierung jedesmal als Verteidigungsmaßnahmen begründet mit dem Zweck, die Unstetigkeit und Unversicherheit der beiden italienischen Kolonien zu schützen.

Ich muß daher hier das erneut sagen, was ich zu wiederholten Malen der italienischen Regierung erklärt habe, nämlich, daß sich Italien diese Verschiebungen von Truppen und Kriegsmaterial nach Gerythra und Somali ruhig sparen kann, da Abyssinien weder die Absicht noch den Willen hat, diese Länder anzugreifen.

Ich kann noch weitergehen und erklären, die Absichten Abyssiniens gegenüber Italien sind so friedlich, daß, wenn Italien auch den letzten Mann und die letzte Kanone aus Gerythra und Somali zurückziehen sollte, Abyssinien auch nicht einen Stein dieser beiden italienischen Kolonien antasten würde.

Abyssinien verlangt, in Frieden und Freundschaft mit den drei großen Nationen zu leben, die Grenznachbarn Abyssiniens sind, also auch mit Italien. Wir haben mit Italien einen Freundschafts-, Schlichtungs- und Schiedsvertrag. Diesem Vertrage will Abyssinien treu bleiben. Dieser Vertrag bietet Abyssinien und Italien Mittel und Wege, um alle nach dem schweren Zwischenfall vom 5. Dezember vorigen Jahres entstandenen Fragen für beide Teile friedlich und ehrenvoll zu lösen.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit noch erklären, daß mein erlauchter kaiserlicher Herr dem Völkerbund, der uns direkt mit der Kultur des Abendlandes verbindet, treu verbunden ist und bleibt.“

Die Antwort Roms

Rom, 28. Februar.

Zur Friedenserklärung des abessinischen Vertreters vor der internationalen Presse in Rom wird in italienischen politischen Kreisen ausgeführt, daß es sich im wesentlichen um nichts anderes als um Wiederholungen von längst gesagtem handele. Die Tatsachen zeigten das Gegenteil; darin sei auch der eigentliche Grund für die von Italien getroffenen Vorbereitungen und vorbeugenden Maßnahmen zu sehen. Die Friedensbetreibungen Abyssiniens müßten erst durch das tatsächliche Verhalten bewiesen werden.

Die Haltung Italiens gegenüber Abyssinien und der Lage in den Grenzgebieten sei ganz klar. Die italienischen Wiedergutmachungsan-

sprüche seien im Verhältnis zu dem, was sich ereignet habe, sehr bescheiden; in Wirklichkeit verlange Italien lediglich die Schaffung einer neutralen Zone. Ueber diese Forderung verhandele man nunmehr schon seit bald drei Monaten. Es wäre jetzt wohl an der Zeit, daß Abyssinien seinen

abermals betonten Friedenswillen durch die Tat beweise.

In allen italienischen Städten und Ortschaften sieht man Bilder Mussolinis aufgestellt, die den bekannten Ausspruch des Duce aufweisen: „Nieber einen Tag als Löwe leben, als Fährte als Schaf“

Englands Minister sind „mit Sorge erfüllt“

London, 28. Februar.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ schreibt: Der Mangel an Fortschritt bei der Regelung des italienisch-abessinischen Streites habe die britischen Minister während der letzten 48 Stunden mit Sorge erfüllt. Man habe Schritte unternommen, um die Ansicht der britischen Regierung in dieser Frage zur Kenntnis Mussolinis zu

bringen. Aus Nachrichten aus Addis-Abeba gehe hervor, daß die unmittelbaren Verhandlungen zwischen den beiden Regierungen sich bisher auf Versuche zur Festlegung einer neutralen Zone zwischen den italienischen und den abessinischen Streitkräften beschränkt hätten. Dagegen scheine der italienische Gesandte in Addis-Abeba keine Weisungen für Verhandlungen wegen der

Simon am 6. März in Berlin?

Vor- und nachher Besprechungen in Paris — Noch keine Entscheidung über die weiteren Reisepläne

Paris, 28. Februar.

Der englische Außenminister Sir John Simon wird am Donnerstag nachmittag gegen 18 Uhr auf dem Flughafen Le Bourget erwartet.

An dem Frühstück, das der englische Botschafter zu Ehren Sir John Simons auf der englischen Botschaft gibt, soll angeblich nur der französische Außenminister Laval teilnehmen. Gelegentlich dieses Frühstücks wird der Meinungsaustausch der beiden Minister über die Fragen beginnen, die Sir John Simon in Berlin mit den zuständigen Stellen zu besprechen gedenkt. Dieser Meinungsaustausch, dem man französischerseits „nicht den Charakter von englisch-französischen Verhandlungen“ geben möchte, wird am Abend gelegentlich eines Essens fortgesetzt, das die Veranstalter der Konferenz geben, auf

der der englische Außenminister über das englische parlamentarische Regime sprechen wird. An der Abendbesprechung wird auch der französische Ministerpräsident Laval teilnehmen. In gut unterrichteten Kreisen verlautet ferner, daß auch am Nachmittag Besprechungen zwischen Simon und Laval stattfinden sollen.

Die gesamte Pariser Presse ist in stark auffälliger Uebereinstimmung bemüht, den Pariser Besuch Simons als „nicht amtlich“ hinzustellen. Auf keinen Fall dürfte die Begegnung mit Laval, so betont z. B. die „Liberté“, als eine neue französisch-englische Aussprache aufgefaßt werden. Simon werde Paris höchst wahrscheinlich schon am Freitag früh verlassen. Das „Deuxième“ erklärt ganz unumwunden, man wolle es offensichtlich vermeiden, daß in Berlin der Eindruck entstehen könne, „als ob man sich

Sabrierbrand in Moskau — 29 Tote?

Zahlreiche Verletzte — Acht Verhaftungen — Ein Wachtbeamter hat schuld?

Moskau, 28. Februar.

In der Graphitabteilung der Moskauer Bleistiftfabrik „Krasin“ brach infolge der Explosion eines Hochdruckkompressors ein Großfeuer aus, das alle drei Stockwerke der Abteilung erfaßte. Zur Bekämpfung des Brandes wurden sämtliche Abteilungen der Moskauer Feuerwehr eingesetzt. Die genaue Zahl der Opfer steht noch nicht fest, indessen hat man durch Befragen der Familienangehörigen der in dem Werk Beschäftigten festgestellt, daß 29 von ihnen in den Flammen umgekommen sind. Die Zahl der Verletzten ist ebenfalls sehr groß. Zur Unterstützung der Hinterbliebenen ist sofort ein Sonderauschuß eingesetzt worden.

Die Staatsanwaltschaft hat gegen acht Beamte der von der Explosion betroffenen Bleistiftfabrik Haftbefehl erlassen. Die Untersuchung des Unglücks ist noch nicht abgeschlossen, doch scheint auf Grund der bisher durchgeführten Ermittlungen festzustehen, daß der Unvorsichtigkeit und Nachlässigkeit eines Wachtbeamten die Schuld an der folgenschweren Katastrophe zuzuschreiben ist.

Gangster-Lotterie mit 100 Millionen Dollar Reingewinn

New York, 28. Februar.

Die fortgeführte Untersuchung der Lotterie des berühmten New Yorker Gangsters und Schmugglers Duffel Schuyler ergab noch größere Gewinnzahlen des verbotenen Glücksspielsbetriebes als bisher angenommen. Hiernach verspielte die New Yorker

Bevölkerung im Jahre 1934 eine halbe Milliarde Dollar, wovon dem Duffel und seinen Helfern etwa 350 kleinen Bankiers, 100 Millionen Dollar Reingewinn zufließen. Die Wocheneinnahme erreichte zuweilen 10 Millionen.

Die Polizeibehörde ist jetzt dabei, eine Untersuchung darüber einzuleiten, wie es möglich war, daß Duffel diesen riesigen Lotteriebetrieb leiten konnte, während er überall polizeilich gesucht wurde.

Schlammvulkan bei Baku in Tätigkeit

Moskau, 28. Februar. Nach dreijähriger Unterbrechung trat ein Schlammvulkan, der sich 15 Kilometer von Baku entfernt befindet, erneut in Tätigkeit. Der Ausbruch ist bisher ruhig und ohne Erdbeben verlaufen, jedoch hat sich das dem Vulkan entstehende Gas am Mittwoch entzündet. An den Abhängen des Vulkans befinden sich Oelfelder, für die aber bisher keine Gefahr besteht.

Suche als hoffnungslos aufgegeben

Bremen, 28. Februar. Von der Unfallstelle des verunglückten englischen Dampfers „Mairgowrie“ meldet Schnellpostdampfer „Europa“ des Norddeutschen Lloyd durch Funkpruch, daß die Suche nach dem wahrscheinlich gesunkenen Schiff als hoffnungslos aufgegeben werden mußte. Nach Verständigung mit den übrigen ebenfalls zur Unfallstelle geeilten Dampfern „American Banker“ und „Bloomersdyk“ setzte die „Europa“ die Heimreise nach Bremerhaven fort.

Grenzzwischenfälle oder wegen der Festlegung einer endgültigen Grenzlinie erhalten zu haben. Die britische Regierung bemühte sich, den in Völkerbündnissen in Genf entstandenen Eindruck zu beseitigen, daß irgendein geheimes Einvernehmen zwischen Großbritannien, Frankreich und Italien bestehe, auf Grund dessen Italien bei der Durchsetzung seiner Bedingungen bei Abyssinien freie Hand erhalten habe.

Anfragen und Antworten im Unterhaus

London, 27. Februar. Im Unterhaus wurde am Mittwoch die Lage in Abyssinien erneut zur Sprache gebracht. Der Liberale Mander schlug vor, der Völkerbund solle eine internationale Truppe, ähnlich wie sie im Saargebiet verwendet wurde, nach dem strittigen Gebiet in Abyssinien entsenden. Außenminister Simon erwiderte, „die Lage an der Saar ähnelt nicht der Lage an der Grenze von italienisch-Somaliland und Abyssinien.“ Auf eine weitere Anfrage antwortete Simon, daß das englisch-italienisch-französische Abkommen vom Jahre 1906 über die Aufrechterhaltung des status quo in Abyssinien immer noch in Kraft sei. Man habe kürzlich die italienische Regierung auf die Bestimmungen des Vertrages aufmerksam gemacht. Die Unterzeichnerstaaten des Abkommens stünden in dauernder Fühlungnahme. Gerechterweise müsse jedoch gesagt werden, die Schwierigkeit bestehe darin, daß die Grenze zwischen italienisch-Somaliland und Abyssinien niemals genau festgelegt worden sei.

erst unter sich einige und der Reichsregierung dann schon fertige Beschlüsse vorlege.“ „Petit Parisien“ will wissen, daß der englische Außenminister am 6. März in Berlin ein treffen werde. Er werde von Sir Robert Vansittart vom Foreign Office begleitet sein und sich zwei bis drei Tage in der Reichshauptstadt aufhalten.

Erst eine Moskauer „Ertundungsreise“

London, 28. Februar.

Das englische Kabinett befaßte sich in seiner Sitzung am Mittwoch u. a. mit den Vorbereitungen für den Besuch des englischen Außenministers Simon in Berlin; auch die Möglichkeit eines Besuchs in Moskau wurde erörtert. Politische Kreise nehmen an, daß die Entscheidung über eine Ausdehnung der Reise Simons nach anderen europäischen Hauptstädten erst fallen wird, wenn der Außenminister von seinem Besuch in Paris zurückkehrt.

Im Unterhaus erwiderte Simon am Mittwoch nachmittag auf eine Anfrage, „er könne noch keine weitere Auskunft darüber geben, ob er auch Moskau besuchen werde.“ Auf eine Anfrage über die Aussichten des Luftverkehrs sagte Simon: „Die Lage im Zusammenhang mit dem geplanten Luftabkommen ist noch nicht so weit gediehen, daß ich zur Zeit eine Erklärung darüber abgeben könnte.“ Der Liberale Mander fragte dann, ob der ursprüngliche englische Entwurf für ein Abkommen zwischen nicht eine sehr wichtige Rolle spielen werde, wenn die Besprechungen über den Luftpakt stattfinden. Simon erwiderte abschließend: „Ich verneine nicht seine Bedeutung, sondern ich sage nur, daß ich keine Mitteilungen machen kann.“

Der Parlamentskorrespondent der „Times“ erwartet, daß Simon auf seiner Reise nach Berlin von dem Lordliegebesitzer Eden begleitet sein werde. Bekanntlich herrsche in ministeriellen Kreisen die Ansicht, daß es vielleicht besser wäre, wenn der Besuch in Moskau oder Warschau nicht in erster Linie von dem Staatssekretär des Außern, sondern von einem anderen Minister abgelehnt werden würde, der eine „Ertundungsreise“ unternehmen könnte. Es verlautet, daß die polnische Regierung jetzt der britischen Regierung ihren Wunsch nach Einfluß eines Besuchs in Warschau in das Reiseprogramm übermitteln habe. Nach der augenblicklichen Lage der Dinge werde Simon nach Beendigung seiner Berliner Besprechungen nach London zurückkehren, um dem Kabinett ausführlich Bericht zu erstatten. Möglicherweise werde Simon danach nochmals Paris besuchen, um seine Besprechungen in Berlin mit Laval und Llandin zu eröffnen. Es werde angeregt, daß in der Zwischenzeit Eden in voller Kenntnis des Inhalts der Berliner Besprechungen Warschau und Moskau besuchen sollte; erst dann sollte darüber entschieden werden, ob auch Simon persönlich Moskau und Warschau einen Besuch abstatten würde.

Ueber die Haltung der Unterhausmitglieder sagt der Korrespondent: Einige Angehörige des rechten Flügels der Konservativen seien entschieden gegen jeden Ministerbesuch in Moskau. Aber die allgemeine Stimmung des Hauses sei, daß ein solcher Besuch eine angemessene und wertvolle Folge der Besprechungen in Paris und Berlin sein würde.

Der frühere Landesdirektor Walgahn sagt aus

h. Rannas, 27. Februar.

Im weiteren Verlauf der Mittwoch-Verhandlung wird der Zeuge

Walter Lehnardt

vernommen. Er sagt aus, daß er Bloke gut kenne. Er habe nie gemerkt, daß er die Kinder germanisiert hätte. Das Bloke nationalsozialistische Bücher gehabt hätte, sei ihm unbekannt. In der Schule wurden deutsche und litauische Volkslieder gesungen. In den Gesprächen äußerte sich Bloke dahin, daß zwischen den Memelländern und den Litauern ein gutes Verhältnis bestehen müßte. Wenn Bloke militärische Übungen abgehalten hätte, so hätte er, der Zeuge, das sehen müssen, denn er wohnte mit ihm zusammen. Bloke war niemals irgendwie gegen Litauern eingestellt. Geheime Versammlungen seien bei Bloke nie abgehalten worden, auch habe er niemals etwas von geheimen Zielen der Sovog gehört. Weiter sagt der Zeuge auf Befragen des H. A. Batavits über Einzelheiten aus dem Leben des Angeklagten Bloke aus, die sich auf verschiedene Beschuldigungen beziehen und den Angeklagten entlasten.

Die Zeugen Kurt Barltz, Martin Ds, Gustav Schurwin, Johann Grobdt und Emil Suhr sind Entlastungszeugen für den Angeklagten Silgendorff. Diese Zeugen sagen fast übereinstimmend zu Gunsten Silgendorffs aus, daß er keine Sturmtruppen organisiert hat, keine militärischen Übungen mit der Jugend abhielt, weder zur Anschaffung von Waffen jemanden aufgefordert noch davon gesprochen habe. Er habe auch niemals von einem bewaffneten Aufstand in Gegenwart der Zeugen gesprochen. Sie haben von ihm keine nationalsozialistische Literatur erhalten. Die Zeugen haben auch nicht gehört, daß Silgendorff davon gesprochen hätte, daß das Memelgebiet an Deutschland angegliedert werden sollte. Der Zeuge

Martin Ds

erklärt, daß er von Silgendorff nicht für die Sovog angeworben wurde. Er habe das Beitrittsformular im Büro der Sovog erhalten und habe es auch dort unterschrieben. Es ist ihm bekannt, daß der Bruder Silgendorffs als Offizier im Kriege gefallen ist. Silgendorff ist vom Amt des Gruppenführers nach kurzer Zeit zurückgetreten. Der Zeuge selbst besah auf einen Erlaubschein einen Tsching, der ihm von der Polizei abgenommen wurde.

Nach der Vernehmung dieses Zeugen fragt Staatsanwalt Monstavičius Silgendorff, welche Charge sein Bruder hatte. — „Er war Leutnant.“ — „Monst.: Warum hat Ihr Vater beim Untersuchungsrichter ausgesagt, daß Ihr Bruder Unteroffizier gewesen ist?“ — „Das ist gar nicht möglich. Mein Bruder fiel als Offizier.“

Der Zeuge

Schurwin

erklärt, der Sovog ebenfalls aus freiem Ermessen beigetreten zu sein. Dem Zeugen ist bekannt, daß Silgendorff ein eifriger Jäger gewesen ist. Er habe mit Silgendorff oft gesprochen, aber nicht über Parteiangelegenheiten. Er, der Zeuge, sei Obmann der Sovog gewesen, hatte aber keine Mitglieder unter sich. — „Monst.: Wenn Sie keine Mitglieder hatten, warum sind Sie dann Obmann gewesen?“ — „Zeuge: „Ich bin Obmann gewesen, weil in jedem Dorfe ein solcher eingesetzt wurde. In meinem Dorfe wohnten u. a. ein Jude und ein Schweizer, und Mitglieder habe ich nicht gehabt.“ Er, der Zeuge, sei bei Silgendorff Inspektor gewesen, und zwar drei Jahre bis zum 1. April 1930. Damals leitete Silgendorff nach Hause zurück und übernahm die Wirtschaft. Silgendorff sei vom Amt des Gruppenführers nach kurzer Zeit zurückgetreten und habe dies dem Zeugen mitgeteilt.

Der Zeuge Johann Grobdt ist ebenfalls Obmann der Sovog gewesen und der Partei allein beigetreten. Auf irgendwelchen Versammlungen bei Silgendorff ist er nicht gewesen.

Der Zeuge

Emil Suhr

ist während der Hausdurchsuchung bei Silgendorff gewesen und sagt aus, welche Waffen und wo diese bei Silgendorff gefunden wurden. In der Umgebung war allgemein bekannt, daß Silgendorff ein eifriger Jäger war. Der größte Teil der gefundenen Waffen bestand aus Jagdwaffen. Diese befanden sich in einem mit einer Glasür versehenen Waffenschrank, der im Herrenzimmer stand. Jeder, der das Zimmer betrat, konnte die Waffen ohne weiteres sehen. Auf dem Boden wurden zwei oder drei alte Vorderlader gefunden, ferner ein umgearbeitetes Militärgewehr, eine Pistole, einige Seitengewehre und ein verrostetes Rohr. Der anwesende Polizeibeamte erklärte, daß es ein Maschinengewehr sei. Es wurde noch ein Schnelllader gefunden und das Buch „Volk ohne Raum“. Ein Gewehr und eine Pistole waren eingeklebt. Der Zeuge kannte auch den gefallenen Silgendorff, der älter als der Angeklagte war und Offizier gewesen ist. Mit dem Angeklagten habe er, der Zeuge, sich oft unterhalten, meistens über landwirtschaftliche Fragen. Mit Politik habe sich der Angeklagte wenig beschäftigt, da er auf dem Gute viel zu tun hatte. Danach werden dem Zeugen verschiedene Lichtbilder, die bei Silgendorff gefundenen Waffen und Stützen der Mäule, in denen diese gefunden wurden, gezeigt. An Hand der Bilder gibt der Zeuge dem Gericht, den Staatsanwälten und den Rechtsanwälten nähere Auskünfte. Weiter erklärt der Zeuge, daß der Angeklagte Silgendorff bis 1918 im Gute wohnte, später sei er als Inspektionsrat in Ostpreußen tätig gewesen. Der Angeklagte habe auch oft seinen bei Rastenbura wohnenden Schwager besucht. Weiter erklärt der Zeuge, daß er selbst im Jahre 1933 in die Memeler Stadtverordnetenversammlung gewählt wurde. Er gehörte der Fraktion der Volkspartei an. Er ist in der Sitzung gewesen, als die Frage über das Staatswappen behandelt wurde. Der Zeuge verneint die Frage, ob während der deutschen Zeit im Memelgebiet die Koboldzeichen in den Sitzungssälen der Kommunalvertretungen ausgetauscht waren. In dieser Sitzung wurde gegen die Anbringung des Staatswappens gestimmt, weil die Stadtverordnetenversammlung sich in dieser Frage nicht für zuständig hielt. Dr. Hans Vorhert gehörte ebenfalls der Fraktion der Volkspartei an. Wäre er der Sovog beigetreten so müßte er, der

Zeuge, es wissen. Er, der Zeuge, habe der Sovog nicht angehört.

Darauf wird der Vater des Angeklagten

Silgendorff

vernommen. Das Gut, das sein Sohn seit dem Jahre 1930 bewirtschaftete, gehörte ihm, dem Zeugen. Sein Sohn wohnte auf dem Gute seit 1930 ständig. Der Zeuge selbst wohnt in Memel, befindet aber oft die Wirtschaft. Von den vorgefundenen Waffen gehören ihm, dem Zeugen, zwei Militärgewehre der „Eisernen Division“, ein Karabiner und ein Parabellum, außerdem ein kleiner unbrauchbarer Revolver und der Lauf eines Maschinengewehrs. Die Gewehre und die Parabellumpistole waren zwischen zwei Türen in einem Oberzimmer versteckt und zwar schon seit fünfzehn Jahren. Versteckt habe diese Waffen er, der Zeuge. Der Sohn habe wohl gewußt, daß die Waffen vorhanden waren, nicht aber, wo sie versteckt waren. Er, der Zeuge, habe die Gewehre in Zeitungspapier eingewickelt und habe sie auch jedes Jahr von neuem eingewickelt. Sein älterer Sohn war Offizier in einem Grenadierregiment und fiel in Frankreich. Seine Waffen bekam er durch den Kameraden seines gefallenen Sohnes, Hauptmann Raffenstein, zugesandt. Das Maschinengewehr habe er von einem Stellmacher. Dieser soll es aus Krottingen von jemandem bekommen haben und wollte es für andere Zwecke verwenden. Er habe sich vorher mit dem Stellmacher über die Herkunft des Rohres schriftlich in Verbindung gesetzt. Dieser Schriftwechsel ist den Gerichtsakten beigelegt. Der Zeuge betont, daß das Rohr innen stark verrostet gewesen sei.

Monstavičius: „Wann haben Sie das letzte Mal die Waffen eingeklebt?“ Zeuge: „Etwa um Weihnachten 1933.“ Monst.: „Wie ist es denn zu erklären, daß die Waffen in Zeitungen vom August 1933 eingewickelt waren?“ Zeuge: „Die alten Zeitungen wurden aufbewahrt; es war ein ganzer

Stoß solcher Zeitungen vorhanden, und ich nahm einige und wickelte die Waffen ein.“ Monst.: „Haben Sie dem Kommandanten über den Besitz der Waffen Mitteilung gemacht?“ Zeuge: „Ja, einen Tag nach der Verhaftung meines Sohnes.“ Monst.: „War es Ihnen bekannt, daß alle militärischen Waffen abgeliefert werden mußten?“ Zeuge: „Ja.“ Monst.: „Warum wurden denn die Waffen versteckt und ohne Waffenschein gehalten?“ Zeuge: „Ich war Jäger und habe Jagdwaffen gesammelt. Die Militärwaffen hielt ich zum Andenken an meinen Sohn. Als ich dem Kommandanten von den Waffen Mitteilung machte, sagte er mir, wenn ich um einen Waffenschein früher gebeten hätte, dann hätte ich ihn auch bekommen.“ Monst.: „Wenn Ihnen die Waffen so teuer waren, warum haben Sie diese dann nicht nach Ihrer Wohnung in der Stadt mitgenommen?“ Zeuge: „In der Stadt hatten wir eine kleine Wohnung und da war für die Waffen kein Platz. Außerdem ließ ich die Waffen auf dem Gut auch deswegen, weil sie dort besser untergebracht waren.“ Monst.: „Warum wurden die Waffen versteckt?“ Zeuge: „Versteckt sind sie nicht gewesen; sie waren nur an einem sicheren Platz untergebracht, damit sie nicht fielen. Ein anderer Grund ist nicht gewesen.“ Zum Schluß sagt der Zeuge auf Befragen noch aus, daß die Hausdurchsuchung am 9. Februar 1934 stattfand; an dem gleichen Tage wurde auch sein Sohn verhaftet.

Als nächster Zeuge wird der Polizeibeamte

August Nauffeb

aus Willkischen aufgerufen. Er sei Mitglied der Sovog gewesen und habe sich in die Partei selbst eingeschrieben. Geworben habe ihn weder Szagarus noch Wannag; sie haben ihm auch nicht befohlen, der Sovog beizutreten. Zur Zeit ist der Zeuge beurlaubt. Er habe keinerlei staatsfeindliche Äußerungen weder von Szagarus noch von Wannag gehört, auch habe er mit diesen über Politik nicht gesprochen. Eine Änderung in der Ausübung

der Diensttätigkeit habe er bei den beiden im Jahre 1933 nicht bemerkt. Szagarus habe wiederholt gesagt, daß man die Beziehungen mit der litauischen Polizei besser gestalten müsse. Die Grenzpolizei sei nach Willkischen erst im Jahre 1933 gekommen. Der Zeuge habe seine Beobachtungen Schmitts betreffend mehrmals der Grenzpolizei mitgeteilt. Szagarus habe ihm niemals verboten, das zu tun. Den Angeklagten Losch kenne er; dieser leitete einen Sportverein. Er habe einmal gesehen, wie diese Sportler sich in zwei Reihen aufstellten und verschiedene Turnübungen vornahmen. Daß diese Gruppe aber militärische Übungen vorgenommen hätte, wisse er nicht. Dieser Sportverein hatte mit der Sovog nichts zu tun. Von geheimen Versammlungen in Willkischen weiß der Zeuge nichts. Auf Vorhaltungen des Staatsanwaltsrates Monstavičius, warum er denn beim Untersuchungsrichter ausgesagt habe, daß er der Sovog beigetreten sei, weil dies auch seine Vorgesetzten taten, erwidert der Zeuge, daß er damals gesagt habe, er sei der Sovog beigetreten, weil viele Beamte der Partei beigetreten waren. Im Tislt ist der Zeuge das letzte Mal 1932 gewesen. Auf Befragen des H. A. Nechtenstein erklärt der Zeuge, daß er an der Voruntersuchung im Falle Jesutis teilgenommen habe, und zwar gleich nach Auffindung der Leiche. An diesem Tage, es war ein Sonntag, wurde er vom Amtsvorsteher in Willkischen über die Auffindung der Leiche telefonisch verständigt. Es war schon zu spät, um noch nach Willkischen zu fahren, darum sei er erst am Montag früh dorthin gefahren. Die Leiche befand sich in einer Scheune. Nachdem er die bei der Leiche gefundenen Ausweisstücke an sich genommen hatte, teilte er die Tatsache der Auffindung der Leiche dem Kommissariat telefonisch mit, mit dem Auftrag, es dem Direktoratium und der Staatsanwaltschaft weiterzuleiten. Er befragte die Leute, welche die Leiche aufgefunden hatten. Nach der Auffindung eines Protokolls begab er sich zum Fundort. Die Leiche wurde auf der linken

Die Sitzung der Appellationskammer in Kretlinga

Freisprüche und Gefängnisstrafen

Am Mittwoch, dem dritten Verhandlungstag der Appellationskammer in Kretlinga, kamen die letzten fünf Prozesse gegen Memelländer, welche beschuldigt wurden, sich gegen das Gesetz zum Schutz von Volk und Staat vergangen zu haben, zur Verhandlung. Zuerst wurde gegen den

Ranmann Johann Urban-Mellneraggen

verhandelt. Urban besitzt in Mellneraggen ein Kolonialwarengeschäft und hat auch einige Mieter. Ihm wurde zur Last gelegt, in seinem Geschäft das laufende Publikum gegen den litauischen Staat und die Litauer aufgebracht zu haben. So soll er gesagt haben: „Was werden diese „Lauseageln“ schon machen; die Samen werden mit ihrer Politik, die sie im Memelgebiet treiben, nicht weit kommen; es wird nicht mehr lange dauern und es wird dann anders werden. Der Präsident des Direktoriums, Meisigies, ist ein gewöhnlicher Kutscher gewesen, er hat nicht studiert, er versteht nichts und trotzdem will er unser Gebiet regieren.“ Ueber Darius und Girenas habe der Angeklagte gesagt: „Wie sollen diese dummen Samen, die wenig gelernt haben, über den Atlantik fliegen.“ Weiter wurde der Angeklagte beschuldigt, den litauischen Boden und die litauischen Waren schlecht gemacht zu haben. Deswegen war gegen Johann Urban ein Verfahren auf Grund des § 1 des Gesetzes zum Schutz von Volk und Staat eingeleitet worden.

Der Angeklagte Urban erklärte, daß ein gewisser Samen aus Rache gegen ihn Anzeige erhoben und angegeben habe, daß er die in der Anklageschrift benannten Ausprüche gebraucht hätte. Dieser Samen habe bei ihm zur Miete gewohnt und es seien Streitigkeiten wegen der Miete entstanden. Er habe Sachen einbehalten wollen und einmal auch die Polizei geholt, weil Samen, ohne die Miete voll bezahlt zu haben, auszuleihen wollte.

Es wurde dann Samen als Zeuge vernommen. Dieser erklärte, daß der Angeklagte gegen Litauen eingestellt sei. Das sei aus der Politik zu ersehen, die in dem Geschäft des Urban getrieben werde. Der Angeklagte habe die erwähnten Ausdrücke in Bezug auf Litauen gebraucht, er habe gesagt, die Samen müßten alle erschossen werden und die litauischen Waren taugen nichts. Es wurden darauf drei weitere Zeugen, Hermann Schäfers, Witkauskas und Fräulein Schläfers vernommen. Diese sagten gerade das Gegenteil aus und behaupteten, daß sie den Angeklagten niemals in seinem Geschäft Politik treiben gehört haben. Er sei ein Mensch, der sich um keinen Kinnere. Sie haben auch niemals gehört, daß der Angeklagte auf den litauischen Staat und das litauische Volk geschimpft habe.

Vorsitzender: „Hat der Angeklagte gesagt, daß die litauischen Waren nichts taugen?“ Zeuge Fräulein Schläfers: „Ich kaufe schon viele Jahre bei ihm. Er hat die litauischen Waren niemals schlecht gemacht.“

Nach kurzer Beratung sprach das Gericht den Angeklagten frei.

Weiter wurde gegen die Reichsdeutsche

Marie Otto aus Tislt

verhandelt. Sie wohnte in Tislt und besitzt in Pomponen ein Grundstück. Sie pflegte in der Woche ein bis zwei Mal aus Tislt nach Pomponen zu kommen. Für wurde zur Last gelegt, in das Memelgebiet verbotene Tisltische Zeitungen mit Heftartikel gegen Litauen eingeführt zu haben. In einem Artikel habe gestanden, daß die Neumann- und Sak-Deute in Gefängnis in Bajorien schlecht behandelt würden; die Gefängnisse von ihnen zu erreichen, seien ihnen brennende Kohlen unter die Füße gelegt worden. Weiter heißt es in der Anklageschrift, daß die Angeklagte gesagt habe, „Litauen sei ein Räuberstaat.“

Die Angeklagte Marie Otto erklärte, die Anzeige gegen sie sei von einem gewissen Gaigalat er-

stattet worden, der mit ihr in Feindschaft lebe. Gaigalat habe auf ihrem Grundstück gewohnt, und er ist mit ihrer Mutter wegen der Miete in Streit geraten. Gaigalat habe später gedroht, er werde ihr schon zeigen, er werde dafür sorgen, daß sie nach Schaulen komme, die Litauer müßten ihr das Haus über den Kopf antücken. Es sei wahr, daß sie Zeitungen aus Tislt mitgebracht habe, aber nicht zum Verbreiten, sondern sie habe darin ihre Sachen eingewickelt. Es möge sein, daß jemand die Zeitungen in Händen bekommen habe. Daß in diesen Zeitungen Heftartikel über Litauen gestanden habe, wisse sie nicht. Den Ausdruck „Litauen sei ein Räuberstaat“ habe sie nicht gebraucht, sie habe aber gesagt, daß Gaigalat ein Räuber sei, weil er ihre Mutter bedroht habe.

Es folgte darauf die Vernehmung der Eheleute Gaigalat. Gaigalat sagte im wesentlichen das aus, was in der Anklageschrift steht, ebenso seine Frau. Der Zeuge Kufat sagte, die Angeklagte habe wohl Zeitungen herübergebracht, es kann aber sein, daß sie die Zeitungen nur zum Einwickeln von Sachen benutzt habe. Die Zeitungen, die er gesehen habe, haben keine litauensfeindliche Artikel enthalten. Daß die Angeklagte mit Gaigalat böse gewesen ist, habe der Zeuge gehört. Der Zeuge Kufat erklärte, er habe nicht gehört, daß die Zeugen Litauen als einen Räuberstaat bezeichnet habe.

Gegen diese Angeklagte war Anklage auf Grund des § 1, 16 und 18 des Gesetzes zum Schutz von Volk und Staat erhoben worden.

Das Gericht verurteilte die Angeklagte zu drei Monaten Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft, die vier Monate gedauert hat. Die Angeklagte wurde darauf sofort entlassen.

Weiter hatte sich der

Befehlshaber Gustav Schermann: Pakischen

zu verantworten. Nach der Anklageschrift hat der Angeklagte an der Tür der Postagentur Pakischen ein Hakenkreuz und „Heil Hitler“ angemalt gehabt; ferner soll er in einer Gastwirtschaft in Kollischen die Worte gebraucht haben: „Hier ist das Memelgebiet, hier ist Deutschland, und wird bleiben, ihr habt es nur okkupiert.“ Der Angeklagte gestand, das Hakenkreuz und „Heil Hitler“ angemalt zu haben, bestritt aber, solche Worte in der Gastwirtschaft gesagt zu haben.

Gegen Schermann war Anzeige auf Grund des § 15 und 22 des Gesetzes zum Schutz von Volk und Staat erhoben worden.

Es wurden mehrere Soldaten und der Leiter der Postagentur als Zeugen gehört. Einige Soldaten waren mit dem Angeklagten in der Gastwirtschaft zusammen gewesen. Ihnen war verboten worden, deutsch zu sprechen. Ein Soldat unterhielt sich mit Schermann in der Gastwirtschaft in deutscher Sprache. Als ein anderer Soldat seinem Kameraden sagte, es sei ihnen verboten, deutsch zu sprechen, soll der Angeklagte gesagt haben: „Hier ist das Memelgebiet, hier ist Deutschland und wird auch bleiben, ihr habt es nur okkupiert.“ Alle Zeugen erklärten, daß Schermann wohl angetrunken war, daß er aber genau sagte, was er sprach.

Vorsitzender: „Was haben Sie noch als letztes Wort zu sagen?“

Angeklagter: „Das Wort okkupiert habe ich nicht gesagt. Ich dachte, daß mit diesem Wort ein Gebiet bezeichnet wird.“

Der Angeklagte wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt und sofort in Haft genommen. Gegen Stellung einer Kaution von fünftausend Lit kann er vorläufig aus der Haft entlassen werden.

Die nächsten Angeklagten waren zwei frühere

Postboten Schmidt und Adelsberg.

Ihnen wurde zur Last gelegt, in Willkischen eine „Bierreise“ gemacht zu haben. Hier sollen sie „Heil Hitler“ gerufen und die „Fahne hoch“ gesungen

haben. Die Anklage lautete auf Vergehen gegen § 15, Abs. 2, des Gesetzes zum Schutz von Volk und Staat. Absatz 2 dieses Paragraphen lautet: „Falls die Agitation bzw. Propaganda dem Interesse des litauischen Staates oder der litauischen Nation großen Schaden zufügen kann, dann wird der Schuldige mit Zuchthaus bestraft.“

Die Angeklagten bestritten, die „Fahne hoch“ und „Heil Hitler“ gerufen zu haben. Der Angeklagte Schmidt erklärte, er werde so etwas niemals tun, er sei ein überzeugter Litauer und gehöre seit mehreren Jahren litauischen Vereinigungen an. Der Leiter der Postagentur habe sich gegen ihn geäußert und habe ihn nur fortjagen wollen. Auch sonst haben viele Menschen sich gegen ihn, weil er nicht auf Seiten der Deutschen stehe, geäußert. Beide Angeklagten sind Mitglieder des litauischen Schützenverbandes gewesen.

Es wurde dann eine Reihe von Zeugen vernommen. Mehrere Zeugen behaupteten, gehört zu haben, daß beide Angeklagten „Heil Hitler“ gerufen und die „Fahne hoch“ gesungen haben. Der Staatsanwaltsbeamte Trakies bestritt, daß der Angeklagte Schmidt sich als Litauer erst zeigte, als er die Stelle als Postbote erhielt. Früher war er anders eingestellt; er habe sogar litauische Versammlungen geführt. Beide Angeklagten wurden freigesprochen.

Als letzte Sache wurde gegen den

Befehlshaber Emil Schapals aus Medischkehmen

verhandelt. Der Angeklagte wurde beschuldigt, gegen § 1 des Gesetzes zum Schutz von Volk und Staat verstoßen zu haben. Er soll eine Frau Murene geschlagen und die Worte gebraucht haben: „Du Schaulistin, du Krät, wenn Hitler kommt, dann wird er euch schon den Hals umdrehen.“ Außerdem soll er bei dieser Gelegenheit noch „Die Fahne hoch“ gesungen haben.

Der Angeklagte Schapals bestritt, diese Worte gebraucht zu haben. Die Frau Murene habe ihn aus Rache angeklagt, denn er sei besonders in den Augen des Sohnes der Frau Murene, der ein Schläfer sei, verhasst. Schon einmal habe er drei Monate in Bajorien verbringen müssen. Auf die Frage des Vorsitzenden, weshalb er nach Bajorien gebracht wurde, erklärte der Angeklagte, daß er es nicht wisse. Es soll sich um Politik gehandelt haben, aber Politik treibe er nicht. Die Frau Murene soll eine Deutschhasserin sein. Sie soll des Böhren schreien, sie werde alle nach Bajorien bringen. Er sei schon wegen der Frau Murene vom Bendorfener Schöffengericht abgeurteilt worden, und zwar wegen des Uebertretens an dem betreffenden Tage, an dem er die in der Anklageschrift angegebenen Verurteilungen gebraucht haben soll.

Als erste Zeugin wurde die Frau Murene vernommen. Sie erzählte, daß sie an einem Tage, als Schapals vom Markt angetrunken nach Hause gekommen kam, in Medischkehmen von ihm mißhandelt worden sei. Dabei habe er die in der Anklageschrift benannten Ausprüche getan. Schapals sei ein großer Deutschhasser, der ihre Familie hasse, weil ihr Sohn Schaulist sei.

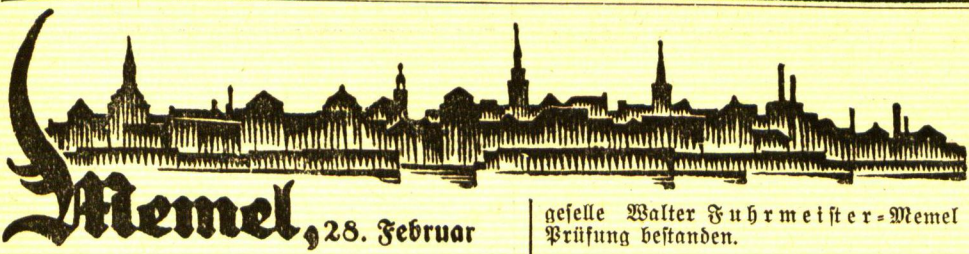
Es wurden dann drei weitere Zeugen vernommen, die nur gesehen hatten, daß der Angeklagte die Frau Murene bedrohte und auch beschimpfte. Welche Worte er gebraucht hatte, konnte keiner dieser Zeugen angeben. Nur eine Zeugin wollte einige Worte aus dem Munde „Die Fahne hoch“ gehört haben. Das ganze Lied habe der Angeklagte aber nicht gesungen.

Vorsitzender: „Angeklagter, Sie haben das letzte Wort.“

Angeklagter: „Ich will nicht mehr nach Bajorien; ich habe von Politik genug. Lassen Sie mich bloß in Ruhe.“

Nach kurzer Beratung wurde der Angeklagte freigesprochen.

Damit war die Verhandlung gegen die 22 Memelländer beendet.



Memel, 28. Februar
Diese Nummer umfaßt 10 Seiten
Die notwendige Zahl von Abgeordneten nicht versammelt
Die „Elta“ meldet: Die sogenannten Mehrheitsfraktionen des Memelländischen Landtages machten am 27. Februar den Versuch, die Sitzung ihrer Fraktionen in eine öffentliche Sitzung des Landtages umzuwandeln. Weil die zur Beschlussfähigkeit des Landtages notwendige Zahl von Abgeordneten nicht versammelt war, war dieser Versuch erfolglos.

Der neue Eisenbahntarif gilt vom 1. März ab

Wie bereits mehrfach berichtet, ist der Eisenbahntarif abgeändert worden. Die Abänderungen sehen eine wesentliche Herabsetzung des bisherigen Tarifs vor. Die Grundgebühre beträgt bis zu einer Entfernung von 200 Kilometern je Kilometer: 1. Klasse 15 Cent, 2. Klasse 9 Cent und 3. Klasse 6 Cent, bisher 18 Cent. Auf einer Entfernung von über 200—300 Kilometer ist der vorerwähnte Satz um 20 Prozent und über 300 Kilometer um 30 Prozent niedriger. Als kürzeste Entfernung gelten 5 Kilometer; auf eine Entfernung von 5—50 Kilometer wird die Gebühr je Kilometer berechnet; auf eine Entfernung von 51—300 Kilometer für je 5 Kilometer und auf Entfernungen von über 300 Kilometer je 10 Kilometer. Für Schnellzüge wird ein Zuschlag erhoben, und zwar für jede volle und nicht volle 100 Kilometer 1. Klasse 5 Lit, 2. Klasse 3 Lit und 3. Klasse 2 Lit. Kinder unter vier Jahren werden, wenn sie in Begleitung von erwachsenen Personen fahren, frei befördert, während Kinder von 4—10 Jahren die Hälfte zahlen. Der neue Eisenbahntarif tritt am 1. März in Kraft.

* **Meisterprüfung im Bäckerhandwerk.** Am Mittwoch nachmittag fand unter dem Vorsitz des Präsidenten Sabrowsky vor der Handwerkskammer eine Meisterprüfung im Bäckerhandwerk statt. Bäcker-

Aus dem Radioprogramm für Freitag

Kaunas (Welle 1935). 17: Vorträge. 17:50: Schallplatten. 18:40: Nachrichten. 19:30: Opernübertragung.
Programm für alle deutschen Sender: 6:30 Reichsfunksender Hamburg: Morgenruf, anschließend „Saarantate“ v. Hermann Erdlen, Einführung von Alfred Thiele, anschließend aus Saarbrücken: Konzerte, 8—9:30 aus Saarbrücken: Reichsfunksender Berlin: Frühkonzert. 8—9:30 aus Saarbrücken: Katholischer Gottesdienst (für Stuttgart, Köln, Breslau, München, Berlin). 8—9:30 aus Saarbrücken: Evangelischer Gottesdienst (für Frankfurt, Hamburg, Leipzig, Königsberg und Deutschlandsfunk). 9—11 Reichsfunksender Frankfurt: Konzert. 10:15—10:30 aus Saarbrücken: Flaggenschiffung. Rede des Reichsinnenministers Dr. Frick. 11—13 Reichsfunksender Stuttgart: Unterhaltungsmusik. 11:15 aus Saarbrücken: Übertragung der Regierungsgeschäfte. 12—13 Reichsfunksender Breslau: Mittagskonzert. 15—16 Reichsfunksender München: Schöne Volksmusik. 16—17 Reichsfunksender Leipzig: Nachmittagskonzert. 17—18 Reichsfunksender Köln: Unterhaltungsmusik. 18—19 Reichsfunksender Frankfurt: Volksmusik. 19—20 Reichsfunksender Stuttgart: Der Weg zum 1. März. 20—21:30 Reichsfunksender Frankfurt: Rundgebung aus Saarbrücken. Neben der Minister. 21:30—22 Reichsfunksender Berlin: Abendmusik. 22: Nachrichten. 22—1 Deutschlandsfunk: Nachtmusik. Reichsfunksender Frankfurt: Musik und Hörberichte aus Saarbrücken.
Wien (Welle 506,8). 16:10: Österreichische Militärkapellen. 17:30: Konzert. 19:30: Das Sandwerk im Liebes. 20:10: „Ein falscher Hundert“ (Ein heiteres Stück). 22:05: Jüdische Musik (Original-Jüdische Schallplatten). 23: Opernfänger als Operetten- u. Filmstars. 23:45: Tanzmusik.
Stockholm (Welle 426,1). 17:05: Ziehharmonikamusik. 18: Unterhaltungsmusik. 20:15: Tonfonienkonzert. 22:20: Schallplatten.
Beromünster (Welle 539,6). 18: Kinderstunde (Eine Schallplatte singt). 20: Fröhliche Musik aus alter Zeit. 20:35: Orgelkonzert. 21: Die größten Kammermusikwerke von Max Reger. 21:50: Konzert.
Warschau (Welle 1339,3). 19:30: Liebesstunde. 20:15: S. S. Bach-Konzert. 23:05: Tanzmusik.

gefelle Walter Fuhrmeister-Memel hat die Prüfung bestanden.

* **Auszeichnung für langjährige Dienste.** Der stellvertretende Präsident der Landwirtschaftskammer für das Memelgebiet hat dem Wirtschaftler Max Kairies für langjährige treue Dienste in der Landwirtschaft ein Diplom verliehen. Der Ausgezeichnete ist seit zehn Jahren in der Wirtschaft des Gutsbesizers D. Gulpke-Tautschken, Kreis Pogegen, tätig.

* **Diebstahl.** Dieser Tage wurde ein großes Umhlangetuch, bunt, mit roten Streifen und bräunlichen Franzen, das auf dem Eisengeländer an der Markthalle angehängt war, entwendet. Am gleichen Tage wurde aus einer Wohnung des Hauses Nordere Wallstraße Nr. 1 ein Geldbetrag in Höhe von 30 Lit gestohlen. Der Kriminalpolizei ist es gelungen, eine langgesuchte Diebin, die besonders männliche Personen bestohlen hat, festzunehmen. Die Diebin wurde dem Amtsgericht zugeführt. Um zweckdienliche Angaben zu den Diebstählen bittet das Kriminalpolizeiamt im Gerichtsgebäude.

„Ein Kerl, der spekuliert“
Volksstück in drei Aufzügen von Dietrich Eckart

Dietrich Eckart, dessen Lebensarbeit auf einem ganz anderen Gebiete lag als auf dem des Stillestehens — auf der Bühne ist er vor allem durch seine sehr wertvolle Bearbeitung des „Peer Gynt“ bekannt geworden — hat, wie die Aufführung des Deutschen Theaters bewies, mit seinem „Kerl, der spekuliert“ ein publikumswirksames Volksstück geschrieben. Die Zuschauer amüsierten sich glänzend über die fesselnde Menagerie, die ihnen da vorge-

Im Hochwassergebiet am Rußstrom

„Die gesamte Eisdecke setzt sich in Bewegung...“

„Vom Eise befreit sind Strom und Bäche“, beginnt der Dichter sein Frühlingsgedicht, doch die Verwirklichung dieses Wortes birgt für die an und oberhalb der Mündung des Memelstromes lebenden Bewohner alljährlich eine Zeit der Unbequemlichkeit, ja Gefahr, denn bevor es soweit ist, herrscht zunächst Hochwasser. Wenn auch wirkliche Katastrophen, wie beispielsweise das Hochwasserunglück von 1914, selten sind, so wird doch in jedem Jahre außer dem Nutzen, den die Wiesen durch die Überschwemmung haben, mehr oder weniger Schaden angerichtet.

Man hat sich jedoch in diesen Gegenden an das Hochwasser wie an jede andere Naturnotwendigkeit gewöhnt und begegnet allem mit der den Menschen unserer Heimat eigenen Ruhe und Langmutigkeit. So ist es nicht verwunderlich, wenn die vom Wochenmarkt in Heydekrug heimkehrenden Landwirte bei der Fahrt durch die strömende Flut auf der Chaussee Heydekrug—Ruß fast fröhliche Gesichter zeigen, wenn auch Pferd und Wagen fast meterhoch durch das Wasser müssen. Sagen ihnen doch die im Sonnenschein liegende Seenlandschaft ringsum, der milde Wind und die ersten Vögelchen in der Luft, daß auch dieser schwere Winter bald vorüber sein und mit neuem Frühling auch neue Hoffnung auf bessere Zeiten in ihre Herzen kehren wird.

Nicht anders geht es den Passagieren des Omnibusses, die an dem Punkt, wo die Chaussee sich in dem gelben, strömenden Wasser verliert, nebst Gepäck in bereitliegende Kähne verladen werden und teils unter Segel, teils durch Ruderkraft bis an die Petersbrücke in Ruß gelangen.

Ruß hat an diesem Tage sein besonderes Ereignis, arbeiten doch schon seit dem Morgen drei Eisbrecher im Almatstrom, um die dicke Eisdecke aufzubrechen und dem nachflutenden Wasser Abfluß zu verschaffen. Sie sind nicht mehr weit von der Brücke entfernt, auf welcher fast die ganze Ein-

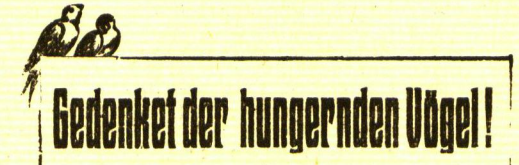
führt wurde und quittierten die komischen Situationen und die wibigen Einfälle mit zahlreichen Heiterkeitsausbrüchen.

Das Stück, dessen Aufführung von Otto Albrecht sicher geleitet wurde, enthält manche dankbare Rolle, und es wurden auch fast durchweg recht achtbare Leistungen gezeigt. Josef Stein blieb dem Typ des schlauen, rücksichtslosen Raffke nichts schuldig, Herbert Rüdlich ließ einem sympathischen Kerl menschliche Anständigkeit, Fred Berg war geschneidert, gebügelt und aalglatt, ein Hochkapler, wie er im Buch steht, Willy Fuhrmann konnte alle seine Künste in der Rolle eines verbummelten und komischen Kauzes spielen lassen, Oly Rummel als liebebedürftige, herrschsüchtige alte Jungfer holte sich mehrfach Sonderbeifall bei offener Szene, Richard Drosten schuf als verbissener feindsamer Arzt eine gute Type, Maria Grau, die brave, und Eva Schumacher, die etwas leichtsinnige Tochter des Emporkömmlings, gefielen ebenfalls, und Marga Heinz fand die richtigen Töne für seine Frau. Arthur Huberle, Hans Dunkelberg, Erich Gabbert und Max Baum füllten kleinere Rollen gut aus.

Standesamt der Stadt Memel
vom 28. Februar 1935

Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Martin Heinrich Matukis, dem Fleischergehilfen Richard Eugen Leopold Bluhm von hier.

Gestorben: Arbeiter Vincas Baidaugas, 25 Jahre alt, Erich Erwin Dietrich Faust, zwei Monate alt, von hier.



wohnerschaft des sonst so stillen Ortes Posten gefahrt hat, um auf den Augenblick zu warten, in dem das Eis unter der Brücke von dem scharfen Bug der Dampfer zermalmt ist und ins Fließen gerät. Man



Auf der Chaussee Heydekrug—Ruß
Oben: Ein Wagen fährt die überschwemmte Chaussee entlang. Unten: Die Passagiere des Omnibusses müssen die überschwemmte Teilstrecke in Kähnen zurücklegen.

hört das Knirschen der gewaltigen Schollen und das Mahlen der Schrauben schon von ferne, wenn die Fahrzeuge unter Volldampf eine Strecke weit vorrücken, ins Stocken geraten und wieder rückwärts gehen, um neuen Anlauf zu nehmen.

Jetzt sind sie soweit. Eine große Scholle löst sich vom östlichen Pfeiler der imposanten Brücke, und aus dem umgelegten Schornstein dicke Rauchwolken qualmend, bohrt sich der erste Dampfer unter dem Brückenbogen hindurch. Die Schollen krachen und donnern und heben den Bug weit in die Luft. Bald folgen ihm die beiden andern Eisbrecher, und vereint geht es stromaufwärts. Plötzlich beginnt sich die gesamte noch zusammenhängende Eisdecke oberhalb der Brücke, die noch von einem Ufer zum andern reicht, des Haltes der Brückenpfeiler beraubt und durch die reißende Strömung gedrängt, in Bewegung zu setzen. Für einige Minuten gentlichen die Zuschauer auf der Brücke und am Ufer ein einzigartiges Schauspiel, denn an der Ecke gegenüber dem deutschen Brionisfelsen, wo sich Almat- und Rußstrom trennen, am sogenannten „Punkt“, schieben sich meterdicke Schollen übereinander und türmen sich zu einem Gebirge am Ufer, wohl drei bis vier Meter hoch.

Doch die Bewegung dauert nicht lange an, das Eis gerät wieder ins Stocken und bleibt ganz stehen. Die Dampfer müssen ihre Arbeit mühselig und langsam wieder aufnehmen, um Scholle um Scholle loszubrechen. In einigen Tagen wird dann die Mündung frei sein, und die Wassermassen, die jetzt oberhalb das anliegende Land überschwemmen, werden freien Abfluß haben.

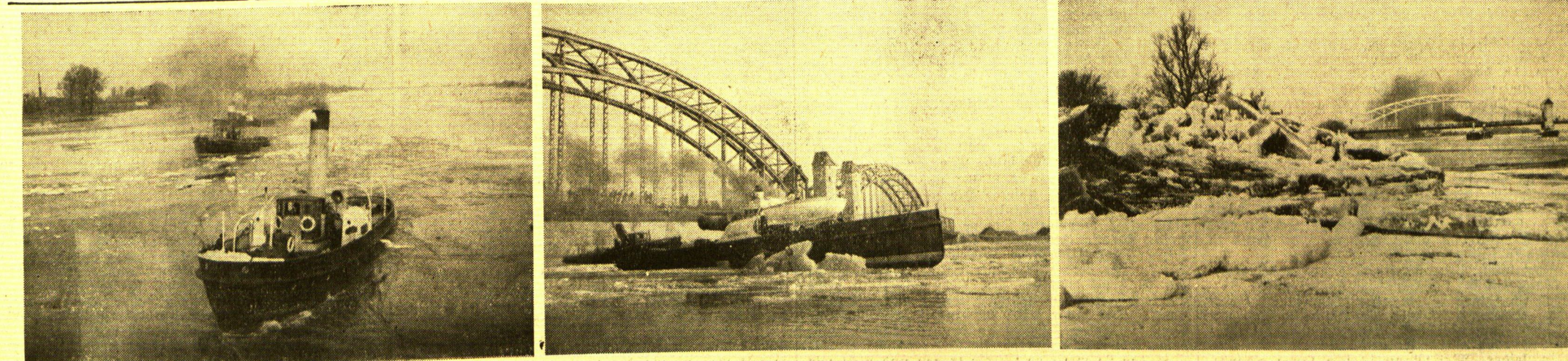
Die Lage auf dem Haff und dem Memelstrom

Bei der anhaltend milden Witterung ist das Eis des Kurischen Haffs so weich geworden, so daß es stellenweise schon fast schwarz aussieht. Bei dem starken Wind, der in den letzten Tagen herrschte, ist die Eisdecke zum größten Teil fast vollständig zertrümmert. Noch am Dienstag konnten die Niddener Fischer, allerdings unter großen Gefahren, die Fische mit dem großen Wintergarn etwa auf der Mitte des breiten Haffes ausüben, und die sogenannte Klapperfischerei wurde auch am Mittwoch noch von Niddener Fischern durchgeführt. Heute allerdings ist es nicht mehr möglich, das Haffeis zu betreten. Bei Nidden ist übrigens das Eis auch einige Hundert Meter vom Ufer abgetrieben. Meistlich liegen die Verhältnisse an den übrigen Nebenzweigen. In Schwarzort fischen die Fischer gestern auch noch an den Buchten, doch konnten sie heute nicht mehr das Eis betreten. In der Fahrtrinne ist das Eis bei dem starken Winde in den letzten Tagen etwas gerückt; heute steht es jedoch überall still. Auch auf der Westlandseite können die Fischer die Fische nicht mehr ausüben. Es ist somit Schachertap für alle Fischer eingetreten, der, wenn nicht starker Wind auftritt und das Eis in Bewegung setzt, ziemlich lange anhalten kann.

Im Überschwemmungsgebiet des Memelstromes haben sich die Verhältnisse seit gestern kaum geändert. Das Wasser ist stellenweise nur um einige Zentimeter gestiegen. An manchen Stellen ist dagegen wieder ein Fallen des Wassers festgestellt worden. Während der Almatstrom unterhalb der Petersbrücke von Ruß bis zur Minge vollständig eisfrei ist, hat sich oberhalb der Petersbrücke bis in die Nähe von Schafunellen eine starke Eisverkehlung gebildet. Die drei Eisbrecher arbeiten heute oberhalb der Brücke bei Ruß. Da jedoch die Eisverkehlung sehr stark ist, kommen die Dampfer nur sehr langsam vorwärts.

In Litauen liegen die Eisverhältnisse schon günstiger. Die Memel und der Neris sind zum größten Teil eisfrei. Bei Kaunas herrscht wohl noch an verschiedenen Stellen schwaches Eistreiben, doch können dort auch schon die Dampfer verkehren. Auch das Wasser ist bei Kaunas seit Dienstag gefallen, und es ist anzunehmen, daß es noch weiter fallen wird.

In der Gemeinde Ruß sind nur die niedrig gelegenen Stellen am linken Almatufer überschwemmt, auch der Dampferanlegeplatz in Ruß steht nur teilweise unter Wasser. Dagegen sind die Wiesen östlich des rechten Almatdammes vollständig überschwemmt, so daß der Personenverkehr über die niedriggelegene Chaussee bis Bismard nur mit Kähnen aufrechterhalten werden kann. Das Wasser steht hier etwa einen Meter hoch. Personen, die von Ruß nach Heydekrug fahren wollen, müssen sich also bis zur hochgelegenen Chaussee bei Bismard übersetzen lassen, von wo sie mit Omnibussen weiterfahren können.



Drei Eisbrecher im Almatstrom. Links: „Sie sind nicht mehr weit von der Brücke entfernt...“ Mitte: „Die Schollen krachen und donnern und heben den Bug weit in die Luft.“ Rechts: „...schieben sich meterdicke Schollen übereinander.“

Memelau

Mehrere Ortschaften vom Wasser eingeschlossen

ok. Tattamischen, 28. Februar.

Da das Wasser des Memelstromes über die Ufer getreten ist, sind mehrere Dörfer, wie z. B. Tattamischen und Medhofelmoor, sowie einige Abbauteile vollständig vom Wasser eingeschlossen, so daß der Verkehr nur mit dem Kahn möglich ist. Auf einigen Gehöften ist das Wasser in die Wohnhäuser eingedrungen, so daß die Wohnungen geräumt werden mußten. Auch der Verkehrsfluß ist über die Ufer getreten und hat die Sandstraßen Paleten-Abflüssen, etwa zwei Kilometer breit, unter Wasser gesetzt. Wenn nun die Besitzer dieser Gegend mit ihren Wasserschweinen zum Markt fahren wollen, so müssen sie die Tiere schon am Tage vorher mit einem Kahn bis Kuphins bringen. Von dort müssen sie sich ein Fuhrwerk mieten, um dann die Schweine zum Markt fahren zu können.

kr. Kallehnen, 28. Februar.

Das ganze Wiesengebiet von Kallehnen bis Vitehnen gleicht einem großen See. Die Dörfer Kallehnen und Medhofelmoor sind vom Hochwasser vollständig eingeschlossen. Die Bewohner halten den Verkehr mit Kähnen aufrecht. Die Besitzer, die auf den Markt gefahren waren, wurden vom Hochwasser überrascht und mußten die Fuhrwerke auf der anderen Seite des Ueberschwemmungsgebietes zurücklassen. Die Waren wurden mit Kähnen abgeholt. Der Eisgang hat großen Schaden angerichtet. An manchen Stellen ist die Winterfaat vollständig vernichtet.

Kreis Hendekrua

pe. Saugen, 28. Februar. [Verschiedenes.] Infolge der letzten dunklen Abende geriet der Besitzer W. aus Bergkallen mit seinem Fuhrwerk in den tiefen Schneegraben bei Saugen. Der Wagen kippte um und bedrückte den Fahrer. Durch sein Hilfesuchen wurden Vorüberfahrende auf ihn aufmerksam und befreiten ihn aus seiner Lebensgefahr. In der Nacht zum Montag wurde der Besitzer J. aus Mischgallen durch ein verdrängtes Gittern gerettet. Als er die Küche betrat, fand er sie voll von Rauch; die Decke am Schornstein war durchgebrannt. Wahrscheinlich war der Brand durch den schodhaften Schornstein entstanden; er konnte mit einigen Eimern Wasser gelöscht werden. Am kommenden Sonntag, 4 Uhr nachmittags, veranstaltet die hiesige Ev. Jugendgemeinde im Saale des Gemeindefaules ihr diesjähriges Jugendfest.

ns. Hlufemoor, 28. Februar. [Verschiedenes.] Hier ist in den letzten Tagen die Grippe so stark ausgebreitet, daß die Schule vorläufig geschlossen werden mußte. Beim Pflücken der Kirschen an der hiesigen Schule stürzte der sieben Jahre alte Schüler Sch. so unglücklich, daß er ein Bein brach.

Kreis Pogegen

at. Pogegen, 27. Februar. [Die Frühjahrssarbeiten auf den Feldern beginnen.] Auf den Bändereten mit leichtem Boden ist die Erde bereits frohfreit, so daß schon jetzt eine Ackerbestellung möglich wäre. Vielfach sind die Bauern dabei, Düngung auf die Felder zu fahren bzw. die bereits im Winter ausgefahrenen großen Düngerkarren über das Feld zu verteilen. Die Wegeverhältnisse sind wohl überall im Kreis Pogegen ziemlich schlecht. Die Wege sind besonders in den lehmigen Gegenden grundlos. Im Dingker Wald stößt die Abfuhr des beim letzten Holstertermin verkauften Holzes auf Schwierigkeiten, weil an manchen Stellen der Waldboden bereits ausgetaut ist und auf dem feuchten Untergrund die Wagen bis an die Achsen versinken.

at. Stonischen, 27. Februar. [Verladebericht.] Die Viehwagen Exportas nahmen hier 160 Bacon- und 60 Fetteschweine ab. Baconschweine brachten die bekannten Preise der Klassen I-III, Fetteschweine 0,36 Lit je Pfund Lebendgewicht. Bis auf weiteres ist die Abnahme von Fetteschweinen eingestellt worden.

ek. Pagelbienen, 28. Februar. [Schwere Wirtschaftsschäden] hat in der letzten Zeit der Besitzer Georg Bredhuhn aus Pagelbienen erlitten. Vor einiger Zeit gingen ihm hintereinander zwei wertvolle Pferde ein, und dieser Tage kam eine hochtragende Stute, die ein sehr wertvolles Zuchtstier war, so zu Schaden, daß es verendete.

Vierzehn Stunden verschüttet — gerettet

Buchum, 28. Februar. Auf einer Schachtanlage der Gewerkschaft „Vereinigte Konstantin der Große“ wurden drei Bergleute durch Steinbruch in einem Streb eingeschlossen. Nach mühevollen Aufräumarbeiten konnte schließlich eine Verbindung mit den Verschütteten durch Klopffächer hergestellt werden. Später gaben die eingeschlossenen Knapen durch ein von außen eingeführtes Rohr zu erkennen, daß sie lebten. Erst nach 14 Stunden gelang es, die eingeschlossenen Bergleute unverletzt, wenn auch in stark erschöpftem Zustand, zu bergen.

Wiener Fußball — 6 Verletzte

Wien, 28. Februar. Bei einem Fußballspiel im Prater gingen die Spieler und deren Anhänger aus dem Publikum mit Messern aufeinander los. Ein Spieler mußte mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden. Bei einem anderen Spiel wurde mit solcher Brutalität gekämpft, daß die Rettungsgesellschaft fünf Personen behandeln mußte. Bei den weiteren Fußballspielen des Tages wurden noch vier erheblich Verletzte gezählt. Im ganzen mußten sechs Spieler im Laufe des Tages in die Krankenhäuser gebracht werden.

Britisches Seefriegsgericht verurteilt Kommandanten

London, 27. Februar. Das Seefriegsgericht, das wegen des Zusammenstoßes der beiden britischen Schlachtschiffe „Hood“ und „Renown“ am 23. Januar bei Uebungen auf der Höhe der spanischen Küste verhandelte, hat den Kapitän Sawbridge von der „Renown“ für schuldig befunden und von seinem Schiff verabschiedet. Konteradmiral Batten, der Kommandant des Schlachtschiffes „Hood“, dessen Flaggschiff die „Hood“ war, ist freigesprochen worden.

Australien-Flieger „etwas verspätet“

Melbourne, 28. Februar. Die letzten Teilnehmer des Luftrennens England-Australien sind jetzt, 116 Tage nach dem Start des Rennens und 112 Tage nach der Ankunft des Siegerflugzeuges, in Melbourne eingetroffen. Es sind die beiden Flieger Hemsworth und Parer aus Neuguinea, die trotz aller Pannen und Mißgeschicklichkeiten ihren Weg nach Australien verfolgten. Als sie mit ihrem sehr mitgenommenen und teilweise beschädigten Sportflugzeug landeten, erklärten sie lachend: „Wir haben uns etwas verspätet, aber wir haben unsern früheren Rekord um vier Monate geschlagen.“

Südafrikanischer Großindustrieller springt ins Meer . . .

London, 28. Februar. Aus Durban (Natal) wird gemeldet: Der weit bekannte südafrikanische Industrielle und Bankier Karl Gundelfinger ist auf sensationelle Weise ums Leben gekommen. Gundelfinger befand sich auf der Rette von Kapstadt nach Durban an Bord des italienischen Dampfers „Dulio“. Am Morgen, etwa um 7 Uhr, wurde plötzlich festgestellt, daß er über Bord gefallen oder gesprungen war. Der Dampfer stoppte sofort; Gundelfinger wurde aus den Wellen gezogen, starb aber, bevor das Schiff in Durban eintraf. Wie mitgeteilt wird, hatte Gundelfinger einen nervösen Zusammenbruch. Er war in einem Sanatorium in Kapstadt gewesen und reiste zur Nachholung nach Durban.

Gundelfinger ist im Jahre 1873 in Ulm an der Donau geboren. Mit 15 Jahren ging er nach Südafrika und machte sich schnell einen Namen. Er war u. a. Präsident der Karl Gundelfinger Ltd., der Südafrika Ltd., der South African Condensed Milk Company sowie Direktor der Südafrikanischen Reserverbank, ferner Mitglied des Arbeitsrates der südafrikanischen Regierung, des Statistischen Ausschusses von Südafrika usw.

Die „Pygmaiden-Funde von Varoda“ aus Aberglauben erfunden

London, 28. Februar. Der vor einigen Tagen von einer englischen Nachrichtenagentur verbreitete Bericht über die Auffindung von Pygmaiden-Skeletten im indischen Staate Varoda, die deutsche Wissenschaft hatte befangen. Die Glaubwürdigkeit dieser Meldung bezweifelt — wird in einer weiteren Meldung aus Bombay nunmehr als bewährte Tatsache in der fraglichen Gegend herrschenden Aberglauben hingewiesen, wonach durch die Wetterverbreitung einer falschen aber glaubwürdigen Nachricht, „der böse Geist abgewendet“ werden könne. Da auch anthropologische Kreise mit der Meldung geneigt worden sind, ist eine Untersuchung in die Wege geleitet worden. Der Urheber der Falschmeldung soll ein Professor an einer Universität des indischen Staates Varoda sein.

Newyork, 28. Februar. Das Bundesgericht in Wilmington (Delaware) hat entschieden, daß der § 7 a des Mra-Gesetzes, der das Verhältnis der Arbeitnehmererschaft zu den Arbeitgebern regelt, verfassungswidrig sei.

HANDEL UND SCHIFFFAHRT

Memeler Devisenkurse

(Kurse im Bankverkehr — Ohne Gewähr)

	28. 2. Ankauf	28. 2. Verkauf
Newyork 1 Dollar	5.93	5.97
London 1 £ St.	23.80	23.90
Berlin 1 Reichsmark Scheck	2.39	2.41
Berlin 1 Reichsmark Noten	2.28	2.32
Berlin Registermark	—	1.80
Zürich 1 Schw. Frs.	1.925	1.945
Amsterdam 1 Hfl.	4.03	4.055
Prag 1 Kr.	0.2490	0.2505
Stockholm 1 Kr.	1.485	1.50
Mailand 1 Lire	0.5040	0.5090
Paris 1 Fr.	0.3930	0.3950

Preisnotierungen für Eier

Festgestellt von der amtlichen Berliner Eiernotierungskommission

Berlin, 28. Februar 1935

A) Inlandseler deutsche Handelsklassen	Sonderklasse über 65 gr u. darüber	Kl. A unter 65 gr bis 60 gr	Kl. B unter 60 gr bis 55 gr	Kl. C unter 55 gr bis 50 gr	Kl. D unter 50 gr bis 45 gr
G. 1 (vollfrische)	9,50	9,00	8,50	8,00	7,50
II. G. 2 (frische)	9,00	8,50	8,00	7,50	7,00
Sortierte I. (vollfr.)	—	—	—	—	—
Sort. II. (frische)	—	—	—	—	—
Unsortierte	—	—	—	—	—
Abweichende, kl. mittl. u. Schmutzeier	—	—	—	—	—
B. Auslandseler	18er	17er	15½-16er	14er	Leichtere
Dänen u. Schweden	9,50	9,00	8,50	8,00	—
Finnländer, Estländer u. dän. Sort.	9,50	9,00	8,50	8,00	—
Holländer, Belgier u. ähnliche Sorten	67-69 gr 9,50	64-66 gr 9,00	60-62 gr 8,50	56-59 gr 8,00	—

Tendenz: ruhig. Wetter: schön.

Wetterwarte

Wettervorhersage für Freitag, 1. März.
Schwache bis mäßige Winde aus westlichen Richtungen, vorwiegend neblig, trübe, nur vereinzelt noch Niederschläge, teils Regen, teils Schnee, Temperaturen um Null Grad.

Temperaturen in Memel am 28. Februar

6 Uhr: — 25, 8 Uhr: + 15, 10 Uhr: + 15

Allgemeine Uebersicht von Donnerstag, 28. Februar

Das gestern über Polen gelegene Tiefdruckgebiet, in dessen Einflussbereich die östlichen Teile Deutschlands stärkere Niederschläge hatten, hat sich nun nach dem Baltikum verlagert.

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung und Stärke	Wetter	Temperatur	Seegang	Sichtweite n. See
Memel . . .	94,7	NNO. 1	Schnee + 1,7	1	1 1/2	—
Adler-Grund (Südwestl. von Bornholm) . .	1001,0	ONO. 2	Regen + 2,0	—	8	—
Riga	993,7	N. 2	bed. + 1,0	0	1/2	—
Libau	994,4	NNO 6	„ + 1,0	2	4	—
Haparanda . .	1004,7	still	„ + 2,0	7	1/2	—
Osteraund . .	1011,3	still	Nebel - 2,0	7	1/2	—
Wibay	999,4	NNO. 3	Regen + 2,0	2	15	—
Stockholm . .	1002,7	NNO. 2	Schnee - 1,0	5	1/2	—

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Post.	Schiff und Kapitän	Von	Mit.	Adressen
182	27	Borgeson S.D. Sjöham	Köln	Kohlen	Sandells
188	28	All'nein S.D. Königsberg	leer	Kohlen-Import	—

Ausgegangene

Nr.	Post.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit.	Adressen
185	28	Mariholm S.D. Gdingen	Stückgut	Pyttur	—
126	28	Haarlem S.D. Danzig	Zellulose	Ed. Krause	—

Pegelstand: 0,86 — Wind: N. 2 — ein

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft, Hauptgeschäftsführer und verantwortl. für Politik, Handel und Pöppelton Martin Kalkes, für Lokales und Provinz Max Hoppe, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

Habe mich in Schmalleningken als

Arzt und Geburtshelfer

niedergelassen.

Bis zur Krankenkasse (L.V.A.) zugelassen

Sprechstunden von 8-12 und 3-5 Uhr

Praxisbeginn und Fernruf werden noch bekannt gegeben

Julius Miserowicz

prakt. Arzt

Geschäftseröffnung!

Am 1. März eröffne ich in Heydekrug im Hause „Salamander“ eine

Filiale meines Möbelgeschäfts

Ueberzeugen Sie sich bitte von meinem reichsortierten billigen Lager

Samuel Spitz

Memel Heydekrug

Tel. Heydekrug 42 und 60

Zentral-Lichtspiele Heydekrug

Sonntag 4 Uhr
Sonntag 8 und 8 Uhr
Dienstag 8 Uhr

Der Expeditions-Großfilm in deutscher Sprache

Eskimo

Ein Kriminalfall im hohen Norden

Wittfischen

Halle vorläufig ab 1. März jeden Dienstag und Freitag von 7 Uhr vorm. bis 2 Uhr nachm. in Wittfischen Sprechstunde. Bin zur Krankenkasse für den Kreis Wittfischen zugelassen. (2283)

Helmut Stein, Dentist

Schmalleningken

3-4-Zimmer-Wohnung

zu vermieten.

M. Smollansky
Heydekrug
Präsident-Smetona-Straße 4

Laufbursche

oder Frau zum Buchenausstragen gel.

Melungen Bäckerei
Stankus, Heydekrug
Präz. Smet. Str. 5.

Der grüne Papagei

Dem Leben nach erzählt von A. Sarenhofen

2. Fortsetzung

Wir reichen uns die Hände. Dann schlendere ich in den Hof. Er hat auf zwei Seiten weinverwachsene Arkaden. In seiner Mitte sind noch die Reste eines Springbrunnens. Aus schuppigem Fischleib wölben sich zwei keilförmige Brüste. Eine runde Schulter mit dem Bruchstück eines Armes hebt sich. Der Kopf fehlt. Ich sehe mir die Reihe der Fenster an und bemerke jenes, an dem ich ein paar melangene Stangen blühen sehe... mit dem Käfig.

„Ah, gute Morge, gnädiger Herr! Suche Sie wen?“

„Ja, lächle ich freundlich, ich suche Sie. Sie sind bestimmt die Frau Winninger?“

„Ja, da habe Sie 's grade berrate. Aber... mir kommt vor, ich müßte Sie auch kennen. Ich hab' Sie schon öfter gesehen. Komme Sie net manchmal zu unserm Herrn Architekt?“

„Ganz richtig. Er ist mein Freund.“

„Sehe Sie, das hab' ich mir gleich gedacht.“

„Siehe Frau Winninger, sagen Sie einmal, dürfte ich mir bei Ihnen die Hände waschen? Ich habe nämlich hier einen Stein aufgehoben, von dem ich glaube, es sei ein Stück von dem Torio dort, da hab' ich mich ganz beschmutzt. Ich bin auch so ein Freund von alten Sachen. Das Haus ist historisch so interessant.“

„Aber bitte, bitte, komme Sie nur rein! Frei. Ich könnte Sie sich die Hände waschen bei mir!“

Und ich folge ihr in eine ebenerdige, kleine Küche. Während ich mir die Hände wasche, mit ziemlicher Umständlichkeit, mache ich Konversation:

„Sie sind ganz allein, Frau Winninger?“

„Ja, leider. Mei Mann ist schon lange gestorbe. Den habe ich halt.“

„Ah so, das ist der Kleine, von dem mein Freund den schönen Papagei gekauft hat?“ Ich nehme das Handtuch vom Ständer, und während ich sie fest ansehe, trockne ich mir die Hände ab.

Sie bleibt ganz ruhig. „Ja, der Papagei! Ich bin so froh gewesen, daß mer des Vieh angebracht habe.“

„Das kann ich mir denken. Ich habe auch nichts für diese Tiere übrig. Sie scheinen absehblich, besonders... in der Nacht.“ Mein Blick landet dabei in dem gutmütigen, runden Gesicht nach einer Verlegenheit, nach einem Ausweichen.

Aber ihre grauen Augen blicken sich groß und schauen mich ruhig an. „Nei, nei, bei der Nacht hat er nie geschrien. Da müßt mer ihm Unrecht tue. Bei der Nacht ist er ganz ruhig gewesen. Aber mir habe halt kein Käfig g'habt. An em Kettche is er gefesse auf em Stängel, und da hat er halt alles so ang'schmutzt unter sich. Da hab' ich dem Karl g'lagt, er soll de Herrn frage, ob er ihn net laufe will.“

Ich lege das Handtuch wieder über den Ständer. „Frau Winninger, würden Sie mir noch einen Gefallen erwiesen wollen?“

„Aber gern. Was wünschen Sie denn noch, Herr?“

„Können Sie mich einmal den Sibiriasaal oben anfahren, wenn Sie jetzt Zeit haben. Ich interessiere mich so sehr für solche Räume.“

Sie nimmt einen Schlüssel von einem Haken.

„Aber gern, gern. Komme Sie mit!“

Wir steigen die Haupttreppe hinauf. Es ist eine flachstufige, marmorne Treppe. Auf ihren Abhängen stehen barocke Steinvasen, reich verziert. Es sind wieder leere Nischen da. Ihr prächtiges Gefänd hat da und dort eine Säule verloren, trotzdem ist der Eindruck mächtig. Im Sibiriasaal ist alles barock. An den Wänden laufen reichschmückte Bänke. Der lange Tisch hat eine matt verholene Decke. Wieder Wische an den Wänden. Lebensgroß, kriegerische Herren, im Scharlach der Karbinen, den sie wie eine Würde tragen und nicht wie ein Amt.

Sie führt mich weiter. Es sind Nebenräume da, in denen alte Sekretäre stehen, verstaubte Möbel, verlassene und einzeln. Ich bleibe vor einer Tür stehen. „Führt diese Türe nicht weiter in die Zimmer meines Freundes?“

„Ja, ganz richtig! Die zwei Zimmer, die da jetzt kommen, das sind die, die der Herr Architekt gemietet hat. Mei Gott, ich denk mer oft... daß er sich net fürchte tut so allein da herob?“

„Warum meinen Sie?“ Ich fasse sie wieder fest ins Auge.

„Ja, sehe Sie, unsereins kann sich halt net vorstellen, daß mer da 's Vergnügen dran have kann an solcher Wohnung.“

„Sie wohnen aber doch auch in dem Haus, ganz allein da unten.“

„Des schon, aber bei mir is doch alles klein beisammen.“

„Am, das ist Gewohnheit, Frau Winninger!“ Ich schaue dabei auf meine Uhr. „Jetzt müßte ich Sie noch etwas fragen: Haben Sie auch den Schlüssel zu dieser Türe?“

„Ja, da ich er...“ Und sie laßt auf eine Weise hinauf. „Aber von innen is der Riegel vor.“

„Gut“, sage ich, „würden Sie erlauben, daß mein Freund für ein paar Nächte keinen Papagei im Käfig da hereinstellt? Er kann nicht schlafen in der Nacht. Ich habe mich über sein schlechtes Aussehen erschreckt. Er hat schon drei schlaflose Nächte hinter sich.“

„Natürlich kann er ihn reinstellen, aber i beargreife des gar net, bei mir is er so ruhig gewesen in der Nacht. Er wird halt noch net eingewohnt sein.“

„Das wird es sein.“

„Jetzt sperr i halt da auf, und dann braucht der Herr Architekt bloß de Riegel zurückzufälle.“

„Ich danke Ihnen, Frau Winninger. Von wem hat eigentlich der Karl den Papagei bekommen?“

Sie denkt nach. „Bekomme hat er ihn von em Schulcolle. Wie halt die Pünge an, immer müße sie mit was umenander handle. Aber... daß mer der Name net einfallt! Warte Sie mit! Warte Sie,

er is schon in der Handelschul, der Karl. Da hat er e Kollege, der was immer reinfahrt von drauße, vom Land. Warte Sie! In... Detallbach is er! Jetzt wird mir auch gleich einfallen, wie er heißt. Warte Sie mit! Ah ja, Jakob Kolb, so heißt er, Jakob Kolb und is der Sohn von einer Wälscherin.“

„So...“

„Dann bin ich auf der Straße und winke mit eine Taxe. Der Chauffeur schließt den Schlag. „Wohin?“ „Fahren Sie mich nach Detallbach.“

Ich lehne mich zurück und lasse die Nebenbühnen an mir vorbeifliegen. Irrendwie fühle ich: Was ich heute nacht begeben hat, das ist kein Fall für mich... es wird mein Schicksal. Ich komme auch nicht von den Gedanken los. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß es schlecht ist, fortwährend über eine Sache nachzudenken. Man muß sie ruhen lassen, wie man einen Teig ruhen läßt, daß er zur Bearbeitung reif wird.“

Aber immer steht der Name „Mori“ in meiner Stirne. Mori... Welcher Sedit erfindet sich diesen? Es ist sicher abgeleitet von „morio“, sterben, von „Mors“, der Tod, „Mortuus“, der Tote. Was hat das alles mit einem grünen Papagei zu schaffen? Es ist mir klar, daß dieser furchtbare Todeschrei den Vogel berast getroffen haben muß, daß er verurteilt hat, ihn nachzuahmen und es in diesen Verurteilungen bis zu dieser phänomenalen Fertigkeit, zu dieser Täuflung gebracht hat.

Ein Verbrechen ist sicher geschehen. Fragt sich... wann und wo. War der Vogel Reue, oder hat er den Schrei nur gehört? Was es die Stimme seiner Derrin, an der er vielleicht gehangen hat, die er in diesem letzten wilden Aufschrei und verdröhnenden Geheul fühlte? Wie lange? Viktor hat recht... vielleicht zehn und noch mehr Jahre. Er ruht die Nacht. Und ist sie nicht schon unterwegs? Aber wie kommt es, daß der Vogel immer aus dem Schlaf aufwacht... zur selben Zeit? Wer weiß ihn immer zur gleichen Minute? Wir sind wirklich noch am Anfang allen Erkennens! (Fortsetzung folgt)

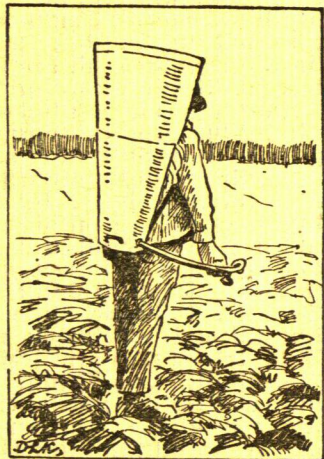
schwächliche Keime, die nicht kräftig genug sind, um Bodenhindernisse zu überwinden und infolgedessen fortkieherartig ausgebildet werden. In nach dem Grad der Infektion verfaulen die Keimlinge oder bilden noch mehr oder weniger schwache Triebe. Auf jeden Fall wird der Ernteertrag geschädigt, wenn nicht überhaupt ein Umpflügen im Frühjahr notwendig wird. Bei geringerem Schaden kann als Gegenmittel eine reichliche Kopfdüngung im Frühjahr bis zu einem gewissen Grade Abhilfe schaffen. Das Hauptverhütungsmittel ist jedoch die Verwendung einwandfreien Saatgutes. Allerdings muß man sich darüber klar sein, daß auch durch beste Reinigung keine restlose Beseitigung aller infizierten Körner möglich ist, infolgedessen muß sämtliches Saatgut gebeizt werden. Es kommen hier die üblichen Beizverfahren (Tauchbeizverfahren, Benetzungsverfahren, Kurznaßbeizverfahren, Tropfenbeizverfahren) in Frage.

Die Blutlaus ist mit der wichtigste Schädling unserer Apfelbäume. Leider wird diese Tatsache von vielen Gartenbesitzern noch nicht genügend erkannt. So findet man nicht selten Gärten, in denen man schon von weitem die weißen Blutlausausflöster an den Apfelbäumen erkennen kann. Zur Bekämpfung der Blutlaus sind von der Schädlingbekämpfungsmittelindustrie eine ganze Reihe von Präparaten herausgebracht worden, die sich im allgemeinen gut bewährt haben. Darüber hinaus verdienen auch die natürlichen Feinde der Blutlaus größere Bedeutung. Vielen Gartenbesitzern ist es überhaupt nicht bekannt, daß die Natur uns hier Helfer zur Verfügung gestellt hat. Die Aufgabe des Menschen ist es, diese Lebewesen in ihrer Tätigkeit nach Möglichkeit zu unterstützen und vor allem zu schonen. Ueberhaupt findet die natürliche Bekämpfung von Schädlingen, die sog. biologische Schädlingsbekämpfung, in neuerer Zeit mit Recht mehr und mehr Beachtung.

Zunächst soll unsere Vogelwelt erwähnt werden. Die Insektenfresser fressen Blutläuse fast garnicht oder nur in dringender Nothzeit, z. B. im Winter. Dagegen werden Blutläuse durch einige Körnerfresser, z. B. Finken und häufig auch Sperlinge, vernichtet. Es ist dies also mit ein Grund, weshalb der Vogelschutz noch viel mehr Beachtung finden muß. Allerdings ist der Nutzen unserer Vogelwelt hinsichtlich der Befämpfung der Blutläuse nicht allzu groß. Wichtiger sind schon die Larven der sog. Schweb- oder Schwirrfiegen (Ephyriden). Leider werden diese Beweser oft mit Raupen verwechselt und vernichtet. Sie leben inmitten der Blutlauskolonien und schlürfen die Läuse aus, so daß nur noch die leere Haut übrigbleibt. Weiter sind zu nennen die Florfliegen und ihre Larven, die deshalb ebenfalls getödtet werden müssen. Die Florfliege findet man häufig im Winter in den Zimmern, sie ist vielfach unter dem Namen Verlauge bekannt. Die Larve frißt übrigens nicht nur Blutläuse, sondern auch Blattläuse, und wird infolgedessen als „Blattlauslöwe“ bezeichnet. Man hat z. B. festgestellt, daß eine einzige Larve im Laufe ihres Lebens 40—60 Blutläuse und dazu noch 120—140 junge Larven vertilgt. Ein wertvoller Freund des Menschen auf dem Gebiete der Schädlingsebekämpfung ist der Marienkäfer sowie seine Larve, man hat diese vielfach als Spezialparasit der Blutläuse bezeichnet. Die Käfer legen ihre Eier im Frühjahr in die Blutlauskolonie hinein, wo die Larven schlüpfen und ihre verdienstliche Thätigkeit ausüben. Daß es mitunter auch gelingt, wertvolle natürliche Feinde aus dem Ausland bei uns einzuführen, zeigt das Beispiel einer Schlupfwespe (Aphelinus mali), die sich hinsichtlich der Blutlausbekämpfung außerordentlich bewährt hat. Diese Schlupfwespe sticht ausgewachsene Blutläuse an und legt ihre Eier hinein, die Larven entwickeln sich dann in der Laus und fressen diese auf. In einzelnen Gegenden Deutschlands sind durch die Einbürgerung dieser Schlupfwespe große Erfolge erzielt worden.

Märkte	Woggen	Wägen	Geräte	Säfer	Kartoffeln	Butter	Eier	Rindfleisch	Schweinefleisch
	Str.	Str.	Str.	Str.	Steff.	Pfd.	Stück	Pfd.	Pfd.
Coadjuthen (21./.)	7,50— 8,00	10,00	7,50	6,50— 7,00	2,00	1,00— 1,10	6	0,30— 0,50	0,40— 0,70
Hendekrug (26./.)	7,00— 7,50	—	7,50	7,00	—	0,90— 1,20	8—12	0,35— 0,45	0,50— 0,65
Memel (23./.)	8,00	—	8,50	8,00	2,00	1,10— 1,30	9—11	0,40— 0,70	0,50— 0,70
Platzen (22./.)	—	—	—	—	1,50	1,00— 1,10	7—8	0,20— 0,30	0,40— 0,65
Pogegen (23./.)	7,00— 7,40	—	7,50— 8,00	6,50— 7,00	1,50—	1,00— 1,10	6—8	0,20— 0,40	0,45— 0,70
Prökuls (20./.)	7,00— 8,00	10—11	7,00— 8,00	7,00— 7,50	—	1,00— 1,20	5—8	0,30— 0,60	0,30— 0,70
Saugen (20./.)	—	—	—	—	1,80	1,20	7—8	0,30— 0,45	0,40— 0,60

6. Sonstige Kleinigkeiten, die bei der Arbeit Erleichterung bringen, leicht selbstherstellbar sind oder doch billig beschafft werden können: Kniechäuser aus alten Autoreifen zum Kartoffelaussammeln, Rübenvereinzelern, im Garten usw.; Tragbutten zum Gießen; Bornimer Kartoffellegewanne einschließlich breitem Zuträgergurt (Verteilung der Last angenehm auf beide Schultern und das Kreuz, nierenförmiger Bügel aus etwa 5 Millimeter starkem Eisen, der mit Sacktuch so umnäht wird, daß eine 15–18 Kg. fassende Wanne entsteht. Man kann mit dieser Legewanne sehr gut beidhändig zwei Reihen legen, und die Kartoffeln sind bis auf den letzten Rest leicht greifbar); Einlegedraht am Karrenpflug zum Mist- und Gründüngungsunterpflügen; Schlepperbeleuchtung aus alten abgewrackten Autos oder vom Autoschlachthof (Lichtmaschine und zwei Scheinwerfer); Werkzeugbrett (großes Brett, an dem alles vorhandene Werkzeug, nach Art und Verwendungszweck geordnet, an Haken oder Pföbchen hängt. Dabei wird jedes Stück an seinem Platz mit möglichst greller Farbe aufgemalt); Böcke und Abziehbretter für das Entladen der Autowagen an der Miete; Kartoffelentförster zum Abtragen der Kartoffelsiepen, Futterabwurfschächte im Viehstall und Speicher usw.



7. Arbeiten, die längere Zeit erfordern, zu denen es aber jetzt auch noch nicht zu spät ist: Reuten- und Silobau, Umgestaltung der Wirtschaft zwecks Hochkapelung oder Edelmilchbereitung, Nachsehen der Koppelpfähle und -tore, Setzen neuer Koppelsäune (Aussehen der Löcher mit dem Handbagger) zwecks richtiger Ausnutzung der Weiden (Weideumtrieb), Herstellung von Autowagen, Einbau von Freigittern im Kuhstall, Umbau der Viehställe, Nachsehen der Dächer, Ausbessern der Wege usw.

In weiten Kreisen der Praktiker werden alle Schäden, die sich an unseren Winteraaten im Frühjahr zeigen, als Auswinterungschäden bezeichnet. Dies trifft jedoch nur sehr bedingt zu, da nur ein Theil der Hebstellen durch Frost, Ausfalten oder Vergleiten entstanden ist. Die meisten Schäden entstehen durch Schneeschimmel, der an einer matteähnlichen Masse auf den jungen Getreidepflänzchen zu erkennen ist und durch Fusariumpilze verursacht wird. Am meisten tritt Schneeschimmel an Roggen, weniger häufig an Weizen und Gerste, ganz selten an Hafer auf. Schneeschimmelbefall ist immer ein Zeichen für nicht gerade sehr sorgfältige Wirtschaftsführung, da er auf Verwendung von infiziertem Saatgut zurückzuführen ist. Die Ausdehnung ist bereits im vorhergehenden Sommer, entweder kurz nach der Befruchtung oder erst vor der Vollreife erfolgt. Bei früher Ansteckung entwickeln sich nur sehr kümmerliche Ähren, später befindet sich der Pilz nur noch in der Hülle und beeinträchtigt die Ährenentwicklung nur wenig. Roggenkörner, die von Fusariumpilzen befallen sind, bilden nur



**Beilage des „Memeler Dampfboots“
für Acker- u. Forstwirtschaft, Vieh-, Kleintier- u. Bienenzucht**

87. Sabegana

Von der Landwirtschaftskammer für das Memelgebiet wird uns geschrieben:

Um die Vorgeleistungen, besonders der Hühner, auf dem Lande zu heben bzw. den regelmäßigen Ersatz dieser Hühner durch auf Leistung gezüchtete Legehennen bewährter Rassen zu fördern, hat die Landwirtschaftskammer auch in diesem Jahre Mittel zur Verbilligung von Brutereien und Zuchtmaterial bereit gestellt. Memelländische Landwirte haben also Gelegenheit, mit einer Beihilfe der Landwirtschaftskammer ihren Geflügelbestand zu verbessern. Die Verbilligung erfolgt auf Grund eines Bezugscheines, der bei der Landwirtschaftskammer mit Angabe der Anzahl der gewünschten Eier anzufragen ist.

Für die Verbilligung hat die Landwirtschaftskammer folgende Geflügelrassen anerkannt:

Hühner: Weiße Leghorn, rebhuhnfarbige Italiener, Rhodeländer, Plymouth Rocks, gelbe Drington.

Enten: Indische Laufenten, Rhaki Campbell, Peking-Enten. Rouen=Enten.

G ä n s e: Östr. Hausgans.

Die Verbilligung beträgt: für 1 Hühnerrei 0,15 Lit,
für 1 Eintagsküken 0,50 Lit, für 1 Entenei 0,20 Lit, für
1 Gänseei 0,50 Lit, für 1 Putenei 0,25 Lit.

6 Mehr als 50 Vit für Verbilligung von Hühnereiern oder
 6 Vit für Verbilligung von Entgatsfüßen oder 5 Vit für Ver-
 billigung von Enten-, Gänse- oder Putenereiern an den
 Einzelnen Bezahler nicht gewährt. Entgatsfüßen sind
 rechtzeitig vorzubestellen, wenn die Lieferung pünktlich er-
 folgen soll. Die Verbilligung erfolgt, soweit die von der
 Kammer ausgelegten Mittel ausreichen.

Nachstehend werden die Züchter der anerkannten Rassen angegeben, die zur Abgabe von Bruteiern und Zuchtmaterial auf Grund von Bezugsscheinen der Landwirtschaftskammer berechtigt sind:

Leghorn, weiß: Frau Conrad-Althof, Post Memel,
 Frau Heimbö-Ablenken, Post Laugbargen, Kreis Pogegen,
 Frau Janz-Jonikaten, Postort, Kreis Pogegen, Frau Kar-
 nowsky-Nimmersatt, Postort, Kreis Memel, Frau Scheu-Adl.
 Bendefrug, Post Bendefrug.

Italiener, rebhuhnfarbig: Herr Gzardeningss=
Dittauen, Postort, Kreis Memel.

Rhodeländer: Herr Przybilla=Adl.=Pröfuk, Post
Pröfuk, Kreis Memel. (P. hat die Herde von Balzer=Ks=
Inden zum größten Teil übernommen).

Pl y m o u h = R o c k s: Frau Gundsdörfer-Corallischen,
Post Bicken, Kreis Memel, Herr Lumpreicht-Martinsdorf,
Post Memel, Kreis Memel, Frau Schild-Adl-Krottingen, Post
Adl-Krottingen, Kreis Memel, Frau Sziegand-Trakeningken,
Post Compönen, Kreis Pogegen, Landwirtschaftliche Haus-
haltungsschule Heudekrau.

Drpington, gelb: Frau Bertuleit-Memel, Bommels-
mitte 32, Frau Hilgendorff-Dumpen, Post Mähwöhlen, Fräu-
lein Sitter-Heydenberg, Post Kugelait, Kreis Vogesen.

Shafi=Campbell=Enten: Fräulein Buttgeriet=
Girngallen=Matz, Post Nimmerjatt, Kreis Memel.

Peking-Enten: Herr Przybilla=Abl.=Pröfult, Post
Pröfult, Kreis Memel.

Kouen = Enten: Frau Conrad = Althof, Post Memel,
Preis Memel, Frau Hilgendorff = Dumpen, Post Magdöhlen,
Preis Memel, Frau Hundsdoerfer = Corallischen, Post Plicken.

Kreis Memel, Frau Janz-Jonikaten, Postort, Kreis Pogegen,
 Frau Lumpreich-Wartinsdorf, Post Memel, Frau Scheu-
 Abl.-Heydekruge, Post Heydekruge, Frau Schlad-Abl.-Krottingen,
 Post Dt.-Krottingen, Kreis Memel, Frau v. Schulze-Mißeiken,
 Post Makwöhlen, Kreis Memel.

Distrikt-Hausgans: Frau Conrad-Althof, Post Memel
 Frau Silgendorff-Dumpen, Post Matzwehlen, Kreis Memel
 Frau Sundsbörjer-Corallischken, Post Blicken, Kreis Memel
 Frau Janz-Jonikaten, Postort, Kreis Pogegen, Frau Dum-
 reißig-Martinsdori, Post Memel Frau Schlitz-Idl = Grot-

Angen, Post Dt.=Prottingen, Kreis Memel, Frau v. Schulze-
Wikeffen, Post Maxwöblen, Kreis Memel.

Bronze = Puten: Frau Conrad-Althof, Post Memel

Frau Hundsdoerfer-Corallischken, Post Blicden, Kreis Memel,
 Frau Janz-Jonikaten, Postort, Kreis Pogegen, Frau
 Scharffetter-Janischken-Memel, Frau Schlad-Abt.-Krottingen,
 Post Dt.-Krottingen, Kreis Memel, Frau v. Schulze-Miseiken,
 Post Mischmühlen, Kreis Memel.

Die langjährige erfolgreiche Züchterarbeit in den von der Landwirtschaftskammer anerkannten Geflügelhöfen kann sich in der Landesgeflügelzucht nur auswirken, wenn der ländliche Geflügelhalter Bruteier, Eintagsküken, Junghennen und Jungbähne nur aus diesen Betrieben bezieht, da diese die Gewähr für die Züchtung von gesunden und leistungsfähigen Tieren, vor allem von guten Winterlegern, bieten. Die Leistungen jeder einzelnen Züchterin werden durch Fallnestser und genaue Aufzeichnungen nachgewiesen.

Für andere als die genannten Geflügelrassen werden Bezugsscheine nicht ausgegeben. Ebenso werden die Bezugsscheine nicht eingelöst, wenn die Bruteier oder das Zuchtmaterial von anderen als den genannten Züchtern bezogen sind. Die Bezugsscheine sind von der Landwirtschaftskammer so früh wie möglich anzufordern, da ein wirtschaftlicher Erfolg nur zu erwarten ist, wenn die Tiere der leichteren Rassen bis zum 15. Mai und die der mittelschweren und schweren bis zum 1. Mai geschlüpft sind.

Aus nichts wird nichts! lautet ein altes Sprichwort. Wie in der Viehzucht Fehler in der Wahl der Züchtere und ihrer Jugendernährung nicht wieder gutzumachen sind, so gelten diese Grundsätze in gleicher Weise auch im Pflanzenbau; d. h. zur Erzielung einer hohen Ernte von guter Qualität sind in erster Linie hochwertiges Saatgut und eine reichliche, den bestreiffenden Pflanzen und ihrem Standort angepasste Düngung unbedingtes Erfordernis. Wenn dann noch eine zweckentsprechende Vorrucht, Bodenbearbeitung, Unkrautbekämpfung, Saatzpflege usw. die beiden ergränzten Maßnahmen unterstützen, dann hat der Bauer alles von Menschenhand aus Mögliche getan, um der dem Schoß der Erde anvertrauten Saat zu einem guten Gedeihen zu verhelfen.

Jedem Bauer und Landwirt ist der Begriff des „Abbaues“ — in erster Linie beim Kartoffelbau — bekannt. Aber auch beim Getreidebau, insbesondere beim Roggenbau bringt der Erstanbau eines vom Züchter bezogenen Saatgutes in der Regel den besten Erfolg; mit jeder späteren Abfaat verringert sich dann wieder der Ertrag. Im „Wochenblatt der Landesbauernschaft Württemberg“ Nr. 2/1935 wird über einen Versuch mit Trübfo-Weizen berichtet, in welchem sich der Ertrag der ersten Abfaat gegenüber Original (heißt Hochzucht) im ersten Jahr des Versuchs um 1 Dz. je Hektar, im nächsten Jahr bei der zweiten Abfaat um 4 Dz. je Hektar oder nahezu 17 Prozent verminderte. Ferner kommt hinzu, daß die „Reinheit“ des Saatgutes, die vom Züchter gewährleistet wird, mit jedem weiteren Anbau abnimmt. Es finden sich dann meist schon die verschiedensten Unkrautsamen und Körner anderer Kulturpflanzen darin. Dieser Nachteil läßt sich allerdings durch sorgfältige Reinigung des Saatgutes wieder gutmachen. Mit der Reinigung sollte gleichzeitig auch die Weizung des Saatgutes erfolgen.

An gleicher Stelle wird ein diesbezüglicher Versuch erwähnt, in welchem gereinigtes Saatgut von Winterweizen (Vangs Tubilo) ungereinigtem gegenübergestellt wird. Der Ertrag bei ungereinigtem Saatgut betrug nur 21,7 Dz., bei gereinigtem Saatgut dagegen 30 Dz. je Hektar. In diesem Zusammenhang muß aber vor der Annahme gewarnt werden, daß durch scharfes Reinigen und Sortieren altes, abgebautes Saatgut wieder veredelt werden könne. Wohl können durch unsere neuzeitlichen Reinigungsmaschinen Unkrautsamen und minderwertige Körner restlos ausgeschieden werden; der innere Wert des Getreidekornes aber, also seine Vererbungskraft und Leistungsfähigkeit, kann dadurch nicht gesteigert werden! Besseres ist nur möglich durch zielbewußte Züchtung.

Mit dem Bezug von anerkannter Saat ist dem Käufer die Gewähr für Echtheit, Reinheit und Leistungsfähigkeit gegeben. Trotzdem nun anerkanntes Saatgut teurer ist — denn die lang-

wierige Arbeit des Säuchers muß ihren gerechten Lohn finden — stellt es sich in der Verwendung doch billiger als gewöhnliches zur Saat verwandtes Getreide, wenn man bedenkt, daß bei der Verwendung von anerkanntem Saatgut gegenüber gewöhnlichem Saatgut ein Viertel bis ein Drittel der Aussaatmenge eingespart werden kann. In jedem Falle sollte jedoch die Aussaatmenge eingespart werden, daß im darauffolgenden Jahre die Gesamtanbaufläche mit erster Abfaat bestellt werden kann.

Um nun solch anerkanntes Saatgut zur vollen Entfaltung der ihm angezeigten Eigenschaften zu bringen, ist es unbedingt notwendig, ihm auch die erforderliche Menge aufnehmbarer Nährstoffe durch eine passende Vollbringung zur Verfügung zu stellen. Das Gebot: Dünge mehr und dünge richtig! ist daher bei Verwendung von Originalsaat (jezt Hochzucht) ganz besonders zu beherzigen! Die Hochzucht hat eben die Eigenschaft, hohe Düngergaben besonders sicher und erfolgreich zu verwerten; denn wo mehr wachsen soll, werden auch mehr Nährstoffe verbraucht. Da für Wintergetreide eine Stallmüddüngung wegen der schlechten Ausnutzung besser nicht gegeben, sondern das hier Eingesparte vorteilhafter den Hack- und Delfrüchten sowie dem Grünland überlassen wird, kommen also hohe Handelsdüngergaben als Träger den den Kulturen zu bietenden Nährstoffmengen in Frage. So sollten dem Sommergetreide 1—2 Doppelztr./Hektar 40er Kalisalz, 1,5—2,5 Doppelztr./Hektar Superphosphat und 1,5—3 Doppelztr./Hektar eines 20prozentigen Stickstoffdüngers wie z. B. Kalkammonsalpeter verabfolgt werden. Die Wintergetreide, die ihre Kaliphosphatdüngung und einen Teil der Stickstoffdüngung bereits im Herbst erhalten haben, bekommen dann im Frühjahr nur noch ihre Stickstoffdüngung mit schnellwirkenden Salpeterdüngern wie z. B. Kalksalpeter, und zwar etwa in einer Menge je nach Bodenart und Höhe der Herbststickstoffgabe von 1—2 Doppelztr./Hektar. Sollte aber im Herbst die Kaliphosphat- und Stickstoffdüngung unterlassen worden sein, so ist diese jetzt nachzuholen und für diesen Fall die Verwendung eines in einem Arbeitsgang zu gebenden Volldüngers anzuraten.

Ertragssteigerung durch richtige Einstellung der Drillmaschine

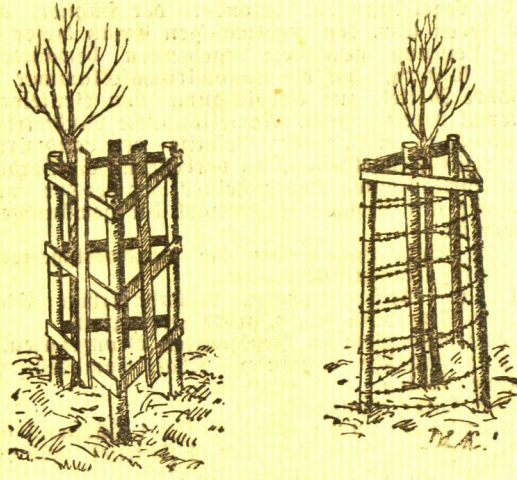
Nicht nur zweckmäßig ausgewähltes Saatgut von einwandfreier Beschaffenheit, sondern auch die richtige Stärke der Aussaat ist von Einfluß auf den Ernteertrag. Sowohl zu viele als auch zu dünne Saat sind in jeder Weise nachteilig, man muß sich dabei genau nach Art des Saatgutes, nach Bodenbeschaffenheit, Klima usw. richten. Wenn man sich über die notwendige Saatmenge klar geworden ist, dann erfolgt die Einstellung der Drillmaschine meist nach der beigegebenen Saattabelle. Diese Methode der Saatbestimmung genügt aber in den meisten Fällen nicht, da sie zu ungenau ist und Unterschiede je nach Sortenbeschaffenheit, Hektolitergewicht des Saatgutes usw. bestehen. Manche Bauern benutzen nicht einmal die Saattabelle, sondern richten sich nach ihrem Gefühl.

Man benötigt als Unterlagen den Umfang der Drillmaschinenräder, den man mittels eines Windfadens feststellt (man kann auch den Durchmesser mit 3,14 multiplizieren), außerdem die genaue Spurbreite der Maschine. Die Drillmaschine wird nun an der Seite des Triebrades aufgestellt, so daß sich dieses frei drehen läßt. Unter die Drillmaschine legt man ein Tuch oder Sack und läßt die Schare dann herunter. In den Rasten wird eine entsprechende Saatmenge, die man nach der beigegebenen Saattabelle bestimmt, eingefüllt und anschließend die Maschine eingestellt. Mit dem Triebtrabe werden nun in ruhiger Weise eine Anzahl von Umdrehungen ausgeführt, zur Kontrolle befestigt man an einer Speiche ein Stück Windfaden oder dergleichen, damit man die genaue Anzahl feststellen kann. Man hat nun nur aus der Anzahl der Umdrehungen und der Breite der Maschine die abgefahrene Fläche zu berechnen, das ausgestreute Saatgut zu wiegen und so festzustellen, ob letztere Menge mit der erforderlichen Saatmenge übereinstimmt. Am klarsten wird die Angelegenheit an Hand eines tatsächlichen praktischen Beispiels: Die Spurbreite soll 2 Meter betragen, der Umfang des Rades 3,50 Meter. Als Saatmenge nehmen wir 175 kg./Hektar an. Wenn man nun mit dem Triebtrab 50 Umdrehungen ausführt, so wird ein Weg von $50 \times 3,50 = 175$ Meter zurückgelegt; bei einer Maschinenbreite von 2 Meter beträgt die gedrehte Fläche somit 350 Quadratmeter . Die ausgestreute Saatmenge wird gewogen und mit 6,1 kg. festgestellt. Wenn man nun diese auf 350 Quadratmeter ausgestreute Saatmenge auf 1 Hektar umrechnet, so ergibt sich eine Saatmenge von 174,3 kg. (auf 350 Quadratmeter = 6,1 kg. Saatmenge, auf 1 Hektar (10 000 Quadratmeter) $10 000 : 350 = 28,57 \times 6,1 = 174,3 \text{ kg.}$), die also mit der als zweckmäßig erachteten Saatmenge von 175 kg./Hektar ziemlich genau übereinstimmt. Falls sich größere Unterschiede ergeben sollten, so muß die Maschine natürlich nochmals neu eingestellt und anschließend wieder abgedreht werden.

Das Einstellen von Düngerstreumaschinen erfolgt in der gleichen Weise, nur ist hier nicht die Spurbreite, sondern die Streubreite für die Berechnung maßgebend. Beim Düngerstreuer ist ein richtiges Einstellen genau so wichtig wie bei der Drillmaschine. Die beigegebenen Tabellen sind noch weniger genau als bei der Drillmaschine, da es naturgemäß sehr auf die Beschaffenheit der verschiedenen Düngemittel ankommt.

Baumschutz gegen Weidevieh

Auf Weiden und Jungviehweiden brauchen die jüngeren Obstbäume und auch lediglich als Schattenspender angepflanzte andere Bäume bis zur genügenden Erstarkung einen Schutz gegen das Weidevieh. Diese beschädigen sonst die jungen Bäume durch Abnagen oder Abschneiden der Rinde, durch Abfressen der Blätter und Herunterreißen der erreichbaren Zweige. Sie brechen die Bäumchen oder die aufgepfropfte Krone oft gänzlich ab. Die Föhlen gehen aus Vange weile an jeden Baum und zausen an den Zweigen, aber auch die Kälber schürfen und scheuern an den Stämmen und bringen den jungen Bäumen gefährliche Wunden bei. Werden Schweine mit aufgetrieben, so bringt man diesen am besten besondere Scheuerpfähle an. Diese Baumschutzvorrichtungen bringt man natürlich bereits als Vorbeugemittel an, also nicht erst, wenn der Schaden angerichtet worden ist. Dieser kleinen Mühe muß man sich im Laufe des Winters oder wenigstens noch vor dem Austrieb des Viehes unterziehen. Auf keinen Fall sollte das Anpflanzen von Bäumen auf der Weide unterbleiben, denn das Vieh braucht einen Schutz gegen Sonnenbrand, die



insektenfressenden Vögel brauchen Nistgelegenheit und Deckung gegen Raubvögel, außerdem geben Obstbäume eine gute Nebennutzung des Weidelandes. Wo Baum- und Heckenchutz fehlt, meiden die nützlichen Vögel die Weiden. Zwecks Fernhaltung der lästigen Insekten vom Weidevieh und zur Beseitigung anderer Schädlinge sollten sich Bachstelzen, Rostschwänze, Schwalben, Stare und Meisen aber nicht nur in großer Zahl auf der Weide aufhalten, vielmehr dort auch brüten können. Also müssen auf Weiden und Jungweiden stets Bäume in ausreichender Menge vorhanden sein. Auf größeren Koppeln pflanzt man die Bäume, soweit es sich um Schattenspender handelt, zweckmäßig gruppenweise an und schützt sie dann einfach durch Umzäunung mit Stacheldraht. Auf kleinen Koppeln setzt man die Bäume längs der Umzäunung, weil sie weniger bei den Pflegearbeiten stören. In diesem Falle sind die Bäume bereits von einer Seite geschützt, man kommt deshalb meist mit zwei Schutzpfählen aus. Bei einzeln stehenden Bäumen schlägt man am besten drei mittelstarke und etwa mannshohe Pfähle in gleichmäßigen Abständen um den Baumstamm herum, möglichst etwas baumwärts geneigt in die Erde, so daß sie oben etwa 30 Zentimeter Abstand vom Baumstamm haben. Oben werden die Pfähle durch Aufnageln von Latzen oder Stangenenden miteinander verstrebt. Fest steht dieses Gerüst auf sich schon durch die etwas schräg einwärts geneigt eingeschlagenen Stangen. Eine nochmalige Verstärkung durch Querlatzen in etwa 1 Meter Höhe vom Erdboden ist deshalb nicht unbedingt erforderlich. Damit das Weidevieh nicht versucht, an die Rinde zu gelangen und sich nicht am Baumstamm scheuert und dabei schließlich morsch werdende Pfähle abbricht, wickelt man einfach Stacheldraht in einigen Spiralen um das Stangengerüst herum. Dann macht sich das Vieh nicht daran zu schaffen, es braucht also nicht besonders fest zu sein. Dieser einfache, billige, wirksame und auch dauerhafte Baumschutz ist auf der beigegebenen Abbildung zu sehen. Dieser Baumschutz läßt auch Sonne, Luft und Wärme ungehindert auf die Stammrinde einwirken und schädigt den Baum nicht. Zweckmäßig entfernt man noch weit herunterhängende Zweige oder kürzt sie sachgemäß, damit sie nicht vom Vieh erfaßt und heruntergerissen werden können; denn dabei entstehen böse Schälwunden an der Rinde. Wo die Baumstämme im Winter durch Hasen, Kaninchen und dergleichen gefährdet sind, legt man den neu gepflanzten Bäumen vor Errichtung der Schutzgatter zweckmäßig auch noch engmaschige Drahtgitter an. Dadurch wird am besten das Abnagen der Rinde verhindert. In den meisten Fällen genügt es aber auch, wenn die unteren Bindungen vom Stacheldraht enger gezogen werden. Solche oder ähnliche Schutzvorrichtungen dem frischgepflanzten Baum gleich angelegt, ist eine kleine Mühe und bewahrt vor dem Verlust des Baumes und erspart auch späteres Herumdoktern am beschädigten Baum.

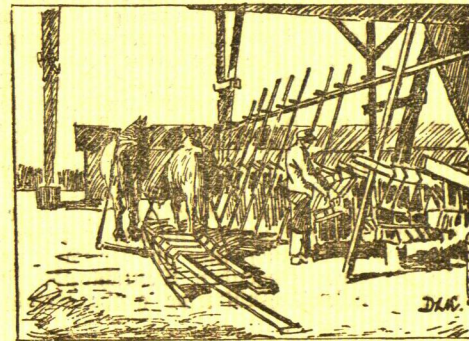
Bauer, denk ans Frühjahr! / Arbeiten und Anschaffungen, zu denen jetzt noch Zeit ist

In den nächsten Wochen beginnt für den Bauern und Landwirt wieder die Hülfezeit mit der Frühjahrsbefstellung. Bis dahin muß für die kommenden zeitgebundenen Arbeiten alles bis ins kleinste durchdacht und vorbereitet sein, denn dann ist jeder noch so kurze Ausfall an Leuten, Pferden oder Maschinen ein Verlust, oft sogar ein unwiederbringlicher Verlust. Zwar schiebt sich je nach Verteilung der Feldfrüchte und Kulturarten des Einzelbetriebes zwischen Frühjahrsbefstellung, Heu-, Getreide-, Hackfrüchte- und Herbstbefstellung noch diese oder jene Pause ein, doch ist keine so geeignet zur Gesamtüberholung des Betriebes wie der Winter, und das Sprichwort: „Verschiebe nie auf morgen, was du heute kannst besorgen“ soll auch unser sein. Es gibt viele Sachen, die man im Drang der Arbeit vergißt (Taschenkalender!) oder zu überlegen nicht die Zeit hat, auf deren Verfallnis man dann erst unliebsam stößt, wenn keine Zeit mehr da ist und sie doch getan sein sollten.

Wir wollen darum einen Gang durch den Betrieb machen, um zu zeigen, wo es und was noch fehlt, was noch jetzt am besten erledigt werden kann:

1. Sind noch Fuhren zu leisten? Dabei denken wir an die Beschaffung des Saatgetreides (rechtzeitiges Dreschen!), der Pflanzkartoffeln, des Kunstdüngers (einschließlich Kalk und Kalkstreu), der Weizmittel, des Kraftfutters, der Kohlen, des Holzes, der Betriebsstoffe für die Motoren, an die Korntransporte zur Bahn oder Stadt, das Mistfahren (auch aus den Jungvieh- und Schafställen), das Kompostfahren (einschließlich Kompostumstechen und der Neuanlage von Komposthaufen (Dammerte), das Leeren der Jauchegruben und Mistkästen, die Auffüllung der Viehstallböden mit Heu, Futter- und Streustroh, Spreu und Häcksel, das Steineabsammeln vom Acker (Autowagen!) zur Vermeidung der Beschädigung der Ackergeräte und Erntemaschinen, das Steine- und Sandfahren usw.

2. Sind die Anspannung und die Wagen in Ordnung? Sielen und Kummerte müssen ausgeteilt und geschmiert, den Pferden und Zugfüßen (auch Föhlen und Milchvieh) die Hufe oder Klauen nachgesehen und der Beschlag in Ordnung sein. Durchgesehene Beschläge an den Zugzeugen sind zu erneuern. Zugzeuge müssen auch in genügender Zahl vorhanden, numeriert und auf die Gepannsführer in gleicher Zahl verteilt sein, so daß man bei Verlust weiß, an wen man sich zu halten hat. Die Wagen müssen geschmiert, die Räder nachgesehen, die Rasten, Mistbreiter und Ernteleitern ausgeteilt und ebenfalls gezeichnet sein und ihren bestimmten Platz haben, damit man später nicht unnötig Zeit mit Suchen verliert und sofort weiß: linke, rechte Rastenseitenwand 1, Vorder- und Hinterstische 1, Unterbrett 1 zu Wagen Nr. 1 usw. In Betrieben, die Autowagen verwenden, müssen die Bremsen der

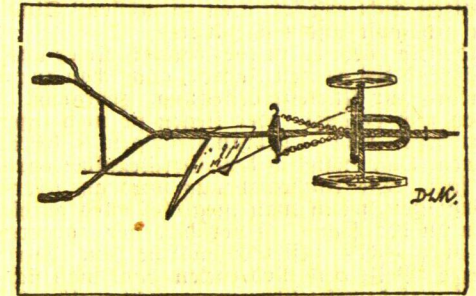


Vorbildlich überdachter Gegenstand

Wagen geprüft, Schläuche und Decken ausgeteilt und teilweise der Vorrat ergänzt werden, die Radfelgen müssen gesäubert und mit Eisenlad getrichen werden.

3. Sind die Düngerstreuer, die Drill-, Hack- und sonstigen Maschinen und die größeren Geräte (Pflüge) einsatzbereit? Sind die nötigen Ersatzteile beschafft, sind Düngerstreuer und Drillmaschine geschmiert und beide für alle Saemengen der verschiedenen diesjährigen Fruchtarten bereits abgedreht (Trockenbeize, vergl. unten)? (Die benötigten — oben und unten — Kammradnummern sind im Saatkasten unter Angabe der Sorte und der Aussaatstärke je Flächeninheit zu verewigen, außerdem nochmals im Taschenkalender. Das Stellbrett muß für alle Fälle vollständig sein und wie alles seinen bestimmten Platz haben.) Für das Reinigen der Düngerstreuerkette ufm. (auch Milchkanne) sei an das bewährte Ps. von Hentel erinnert. Für den Kleinbetrieb genügt zum Kochen der verschmutzten Maschinenteile ein altes Benzol- oder Benzolöl, das ungefähr in der Mitte quer durchgeschnitten und im Freien auf drei Steine gestellt wird. Selbst ohne Kessel kann man Maschinenteile reinigen, wenn man diese mit einer Bürste und Lappen bearbeitet, die öfter in einen Eimer mit heißer Ps-Lauge getaucht werden. Sind alle

rostandenden Teile an den Maschinen und Geräten mit altem, für den Motor nicht mehr verwandbarem Schmieröl eingefettet? Sind an der Drill- und Hackmaschine alle Rieten fest, damit während des Betriebes die Hebel nicht hin und her gehen und krumme Furchen ziehen? (Seitlicher Schlag kommt vom Umwenden auf dem Acker, wenn die Drillhebel zu lang aufgehängt sind, so daß sie beim Ausrücken nicht genügend vom Boden frei kommen.) Sind auch die Eggen und Grubber nachgesehen, die letzten endlich einmal wieder geschmiert? Stumpfe oder gar fehlende Eggen- oder Grubberzinken sind bestimmt keine Ersparnis! Man wollte auch schon immer einen Eggenausheber bauen. Haben alle Eggen Vorleger oder sind einige während des Winters verschunden oder liegen sie noch irgendwo umher? Damit das zeitraubende Suchen nach den



Einlegebraht am Karrenpfug

Eggen und ihren zugehörigen Vorlegern ausbört, sei an die Errichtung eines Eggenstandes an irgend einem Schuppen mit überstehendem Dach erinnert. (Der Eggenvorleger steht aufrecht neben den zugehörigen Eggenfeldern, die übereinander an eingelassenen oder auf die Querräger des Gebäudes genagelten Knäppeln hängen, immer am gleichen Platze, an dem ein Schild angebracht ist mit der näheren Bezeichnung der Egge. Fährt man mit der Schleife gegen den Eggenstand, so läßt sich jede Egge ohne großen Kraft- und Zeitaufwand ausladen und ebenso nach Gebrauch wieder anhängen.) Ist der Motorpfug auseinandergenommen, gereinigt und instandgesetzt? Sind alle Greifer an den Rädern wieder vorhanden?

4. Und nun zum Kornboden, Düngerschuppen und Kartoffelfelder: Welche Früchte und Sorten die einzelnen Felder tragen, welche Kunstdüngerorten verwendet werden sollen und wie stark gedreht bzw. gestreut werden soll, steht ja schon lange fest. Fest steht weiter die Drillrichtung auf den einzelnen Schlägen, die durch Stöcke und Büsche bereits abgesteckt ist. Das Getreide braucht also nur noch gereinigt, gebeizt und für den Anfang der Bestellung gefaßt zu werden. Im Kleinbetrieb leistet beim Saden ein leicht und billig selbst herstellbarer Sadaufhalter gute Dienste. Zu empfehlen ist weiter die Herstellung eines Rastens für die Gewichte, der neben der Waage seinen Platz findet, denn sonst muß man die Gewichte doch erst an allen möglichen Orten suchen. Um stets drillfähiges Getreide auf Vorrat zu haben, um sozusagen schon vor der Bestellung mit dem Weizen fertig zu sein, sollte man nur die Trockenbeize oder das Germiankurzbeizverfahren anwenden. Eine Beiztrommel kann man sich leicht aus einer alten Kalkstiftstrolche herstellen (zwei eiserne halbkreisförmige Bügel werden in der Mitte um das Fach gelegt und durch zwei Schrauben angezogen, dabei wird der eine Bügel zur Achse mit Kurbel oder Riemenscheibe verlängert.) Zwecklos wäre es natürlich, nur das Getreide zu beizen und die Sade (sind genügend vorhanden, alle gefaßt und gezeichnet?), Maschine, Schaufel, Schube usw. nicht. Ohne Keimprobe sollte auch kein Getreide gefaßt werden. Im Düngerschuppen können einzelne Kunstdüngerorten (Vorsicht! Tabellen!) schon vor der Bestellung gemischt und gefaßt werden. Städtiger Dünger ist natürlich zu mahlen oder mit Schaufeln fein zu klopfen. Bei Frost benutzt man zweckmäßig Düngerstreuer auf alten Autorädern mit Luftgummibereifung (evtl. Umwickeln der gewöhnlichen Räder mit Gummi oder Säden.) Hat man alte Autoräder nicht zur Verfügung, so kann man bei Frost auch ohne Maschine den Dünger gut, schnell und angenehm von Hand streuen, wenn man Düngerstreichschuppen (2—3 Größen, etwas Blech und kurzer Holzgriff) benutzt. Der Dünger wird dabei aus der mit dem doppelten Tragarm der Vornimer Karoffellegewannen (vergl. unten) gebaltene Blechdüngerstreuwanne (neue gegen Rosten dreimal mit heißem Teer streichen!) gestreut. Aber nicht nur bei Frost ist diese Düngerstreichschuppe zu empfehlen, sondern überhaupt Koppeldünger! Aus umgehängten Säden, die man mit einem Arm dauernd halten muß, sollte überhaupt nicht mehr gestreut werden, da der Arm dadurch leicht ermüdet und der Dünger aus dem Sack schlecht greifbar ist, besonders aber im Kleinbetrieb. Denn bevor der Düngerstreuer an den Wagen gebunden, wieder gefaßt, der Dünger in die Maschine geschüttet ist, die Pferde umgespannt sind usw., ist man mit der Streuschuppe bei ebenso guter Verteilung fast fertig. Der Wurf erfolgt entgegengesetzt dem gewöhnlichen Handdüngerstreuen

Prof. Zamoschaitis für politische Wachsamkeit

Eine litauische Presseherkunft in Vettland
o Riga, 28. Februar.

Ueber die gegenwärtigen Aufgaben des litauischen Staates hat Prof. Zamoschaitis, der Vorsitzende des litauischen Journalistenverbandes, im Rigaer Morgenblatt „Nis“ einen Aufsatz veröffentlicht, der von den sich unablässig wiederholenden Neuierungen zur politischen Lage im Osten immerhin in einem doch abweichenden, wenn diese seltene Ausnahme von der Regel sich äußert, geht aus dem in Riga veröffentlichten litauischen Erklärungen deutlich hervor. Wenn jemand frage, welches die Aufgaben des litauischen Staates sind, so antwortet Prof. Zamoschaitis immer wieder: „Wachsamkeit, Wachsamkeit, Wachsamkeit.“ Dann aber auch schaffende Arbeit auf wirtschaftlichem Gebiet. „Nach diesen allgemeinen Neuierungen ist denn auch von Deutschland die Rede. Das litauische Erzeugnisse jetzt nicht mehr nach Deutschland gelangen, steht in sehr engem Zusammenhang mit der Politik der „Germanisatoren des Memelgebietes“. Solange die Arbeit dieser Germanisatoren noch im Beginn gewesen, so lange das Memelstatut noch nicht streng erfüllt worden wäre, habe Deutschland sich wohlwollend zu Litauen verhalten. „Sobald Litauen einschlebe, für die Erfüllung des Statuts eintrat und verlangte, daß im Gericht und in den Schulen beide Sprachen, Litauisch und Deutsch, gebraucht würden, sobald begonnen wurde, diejenigen Bürger deutscher Nationalität, die sich mit der Verbrüderung des Memelgebietes beschäftigten, zu entlassen, fingen die Reichsdeutschen sofort zu schreiben an, besonders als die nationalsozialistischen Parteien von Neumann und Saß aufgedeckt wurden. Diese Parteien bereiteten einen Putsch vor, um das Memelgebiet von Litauen abzutrennen. Sie wurden darin von einem Nachbarstaat unterstützt. Litauen empfand die Hand des Feindes in Memel, es begriff dessen Bestrebungen und konnte, da es seine Unabhängigkeit nicht verlieren wollte, nicht schweigen, seine politische Unabhängigkeit nicht für ein wirtschaftliches Insengerecht verkaufen. Litauen kämpft um seine heiligen Rechte. Es macht über seiner Wirtschaftsfreiheit, es macht über seiner politischen Freiheit, im politischen Leben findet ebenso wie im wirtschaftlichen ein großer Umstellungsvorgang statt. Man verliert in Europa neue Staatenverbände und Bündnisse zu schaffen. Frankreich tritt für den Ostpakt ein. Die Ursache der allgemeinen Sorgen ist der Kriebe Europas. An der Friedensfront schreitet Frankreich an der Spitze...“

Nun aber geht Prof. Zamoschaitis von Deutschland allmählich auf Polen über. „Diese Friedensfront hat Polen vor einiger Zeit verlassen, indem es den Vertrag mit Deutschland schloß. Wenn Deutschland den Ostpakt nicht unterzeichnen will, so ist das begreiflich. Es will kein Protokoll unterschreiben, dessen Folge die Stabilisierung der Grenzen Osteuropas wären. Deutschland liegt die Wiedergewinnung der im Kriege verlorenen Länder, des Danziger Korridors, Memels, Schlesiens am Herzen. Man wird entgegnen, daß auch Deutschland der Kriebe am Herzen liegt, da es doch den Vertrag mit Polen unterschrieben hat. Darauf wollen wir mit der Frage antworten: weshalb geht Deutschland, das mit Polen einen zweiseitigen Pakt unterschrieben hat, vielsseitigen Verträgen aus dem Wege? Einen zweiseitigen Vertrag kann man leichter loswerden als einen vielsseitigen. Da Deutschland den Ostpakt nicht zu unterzeichnen wünscht, so hat es aggressive Pläne im Osten. Diesen aggressiven Plänen kann u. a. auch Polen zum Opfer fallen. Polen hat, indem es den Vertrag mit Deutschland schloß, zweifellos nur für seine Sicherheit gesorgt. Garantieren aber zweiseitige Pakte die Sicherheit besser als vielsseitige? Vielleicht will Polen sich Litauen gegenüber nicht die Hände binden? Nicht nur einmal ist über einen Austausch Danzigs und des Korridors gegen Memel gesprochen und geschrieben worden. Aber der Memeler Hafen ist doch weniger wert als Gdingen. Deshalb, so schreibt die französische Presse, wenn die Polen auf diesen Hafen verzichten wollen, so tun sie es nur mit der Absicht, das Baltikum zu erringen. Litauen ist wachsam auch auf dieser rein politischen Front.“

Berlin, 28. Februar. Die Reichspropagandaleitung hat den noch lebenden Volksgenossen im Saargebiet den Betrag von 700 000 Reichsmark zur Verfügung gestellt.

Honolulu, 28. Februar. Schwere Gewitterstürme mit Hagelschlag verursachten auf Hawaii Uberschwemmungen von großem Ausmaß. Der Schaden in den Zuckerpflanzungen ist unermessen. Bräuen und Stromleitungen wurden weggerissen. Nach den bisher vorliegenden Meldungen sind vier Menschen ums Leben gekommen.

46 Olympia-Nationen, 3500 Wettkämpfer

Berlin, 28. Februar.

Das Organisationskomitee der Olympischen Spiele hat für die 4. Olympischen Winterpiele vom 1. bis 16. Februar in Garmisch-Partenkirchen und die Sommerpiele vom 1. bis 16. August in Berlin von 55 eingeladenen Nationen insgesamt 46 Nationen erhalten; man erwartet etwa 8500 Wettkämpfer.

Das Interesse in allen Erdteilen ist schon jetzt riesengroß. Davon legt der am 1. Januar eröffnete Vorverkauf für Olympia-Stadionpässe, die zu allen Veranstaltungen berechtigen, ein bezeichnendes Zeugnis ab. In acht Wochen wurden allein für 300 000 Reichsmark solche Eintrittskausche verkauft, davon ein großer Teil an deutsche Interessenten. Aber auch aus allen Teilen des Auslandes liegen Anmeldungen vor, so werden von der Columbia-Universität 200 Studenten mit ihren Lehrern erwartet.

Oslo, 28. Februar. In der Aula der Universität fand dieser Tage die feierliche Eröffnung der Session des internationalen Olympia-Ausschusses in Gegenwart des Königs, des Kronprinzenpaars, des Ministerpräsidenten Monnide, des diplomatischen Korps, zahlreicher Vertreter norwegischer Sportverbände und der Presse statt. Nach einer Eröffnungssprache des Königs und einer Rede des norwegischen Ministers Ullm hielt der Präsident des internationalen Olympia-Komitees, der Belgier Graf de Baillet-Latour eine längere Rede über das Bailettprogramm des Olympia-Komitees. Hierbei würdigte er in Worten warmer Anerkennung die bereits geleisteten Vorarbeiten des deutschen Organisationskomitees für die erste Olympiade.

Polnische Wirtschaft und Wirtschaftspolitik

Verbesserter Finanzmarkt, erhöhter Export, aber ständige Verarmung des Dorfes

Warschau, 28. Februar.

Zu Beginn der Beratungen des polnischen Senats am Mittwoch über den Staatshaushalt hielt Ministerpräsident Rozowski eine längere Rede über die wirtschaftliche Lage Polens und die Wirtschaftspolitik der Regierung. Polen müsse aus eigener Kraft die wirtschaftliche Krise überwinden, da es bei der allgemeinen Krise in der Welt nicht auf Hilfe von außen rechnen könne. Der Staatshaushalt sei ebenso wie die Haushalte der öffentlichen Körperschaften, der Privatunternehmen und der Privatpersonen in der durch die Verhältnisse gebotenen Weise eingeschränkt und gespart worden. Dilemma Anpassungsprozess verstände man es, wenn man heute auf die völlige Sicherheit der polnischen Währung, auf eine erhebliche Verbesserung des Finanzmarktes, auf das Wachsen der Produktion und der Beschäftigung und auf den erhöhten Export hinwirken könne.

Dem Optimismus, der hinsichtlich der städtischen und Industriewirtschaft berechtigt sei, fuhr Rozowski fort, stehe die ständige Verarmung des Dorfes gegenüber. Die Regierung werde zur notwendigen Hebung der landwirtschaftlichen Preise ihre Interventionen auf dem Getreide- und Fleischmarkt fortsetzen und die Absatzmärkte für land-

wirtschaftliche Produkte weitmöglichst auszunutzen suchen. Als weitere Maßnahme werde die Regierung jetzt die Herabsetzung der Bargeldleistungen der Landwirtschaft in Ansehung nehmen. Ferner habe die Regierung auch Maßnahmen zur Senkung der Industriepreise ergriffen, insbesondere die Verbilligung der Eisenbahntarife und der Monopolwaren.

Die Maharadschas sind nicht eingeladen?

London, 28. Februar. Der Staatssekretär für Indien, Hoare, erklärte im Unterhaus, das Gerücht, er habe die Nacht damit verbracht, die Rückziehung des Planes der neuen Bundesverfassung Indiens vorzubereiten, als nicht im mindesten begründet, ebenso das Gerücht, er habe die indischen Fürsten eingeladen, sofort nach London zu kommen, um die Abänderungskontrakte, die gegenwärtig im Parlament eingebracht worden seien, zu besprechen. Hoare bestritt ebenso, daß er lange mit dem Maharadscha Patiala telefoniert habe und betonte, daß der einzige geeignete Weg der Verbindung zwischen Krone und indischen Fürsten die Vermittlung des Vizekönigs sei.

Weitere Dollarnoten aus dem Lindbergh-Lösegeld gefunden

London, 28. Februar. Einer New Yorker Meldung zufolge, sind am letzten Wochenende zwei Banknoten aus dem Lindbergh-Lösegeld im Betrag von 10 und 20 Dollar im Verkehr aufgetaucht; sie wurden im Büro der amerikanischen Luftverkehrsgesellschaft in Boston eingezahlt. Die Polizei lehnt eine Mitteilung über die Persönlichkeit des Einzahlers ab. Gerüchlicherweise wurde schon wiederholt gemeldet, daß insgesamt 850 Dollar des Lösegeldes in und bei Boston, teils für Eisenbahn- und teils für Flugfahrkarten in Umlauf gebracht wurden.

Gangster entkommen — drei Geiseln freigelassen

New York, 28. Februar. Der berühmte Mörder Raymond Hamilton, der vor einigen Monaten zum Tode verurteilt worden war, aber aus der Zelle wieder ausbrechen konnte, geriet am Montag bei Fort Worth (Texas) in einen von der Polizei gelegten Hinterhalt. Der Bandit entkam jedoch nach einem heftigen Feuergefecht; in seinem Kraftwagen befanden sich ein anderer unbekannter Verbrecher und drei junge Farmarbeiter.

die von den Banditen als Geiseln mitgenommen worden waren. Als die beiden Gangster der Polizei entkommen waren, ließen sie ihre Gefangenen unverletzt frei. Diese erzählten, daß der Kraftwagen von Polizeifugeln geradezu durchlöchert gewesen sei und daß beide Verbrecher am heftigen Verletzungen erlitten hätten. Vor neun Tagen hatte Hamilton ein Waffenlager der Nationalgarde in Beaumont in Texas überfallen und war mit acht Gewehren und Tausenden von scharfen Patronen entkommen.

Mittels Entel zu 1/2 Jahre Gefängnis verurteilt

Paris, 28. Februar. Das Pariser Strafgericht hat am Mittwoch das Urteil in dem Wilderfängerprozeß Millet-Cazot gefällt. Millet, ein Entel des berühmten französischen Malers gleichen Namens, und sein Gefährte Cazot wurden zu je sechs Monaten Gefängnis und 500 Francs Geldstrafe verurteilt. Die geschiedene Frau Cazot erhielt wegen Beihilfe zum Betrüge einen Monat Gefängnis mit Bewährungsfrist. Den geschädigten Nebentagern wurden 120 000 Francs Schadenersatz zugesprochen.

„Ich habe die Augen zugemacht und mich fallen lassen“

Hilde Hoefeld schildert ihren Selbstmordversuch — Auf der Brücke hat der Vater ihr einen Fuß gegeben...

Frankfurt a. M., 27. Februar.

Im weiteren Verlauf des Hoefeld-Prozesses wurde Hildegard Hoefeld vernommen. Sie sagte aus, daß sie, ihre Schwester und die Mutter vor dem Vater Angst gehabt hätten. Schon mit 12 Jahren habe sie mit der Kettpfeitsche Schläge bekommen. Geld habe sie sich nicht angeeignet. Am 19. August sei ihr der Mund zugebunden worden. „Je mehr ich mich gewehrt habe, desto mehr hat der Vater geschlagen. Er schlug auf den Rücken und auch auf die Beine.“ In der Kammer, in die sie gesperrt worden sei, hätten Zeitungen und Sackleinen zum Rudefallen gelegen. Aus der weiteren Aussage ergibt sich, daß sie zehn Tage in der Kammer war. Auf Anordnung des Vaters bekam sie nur Wasser und Brot. Sie konnte sich weder auf den Rücken noch auf die Seite legen wegen der erhaltenen Schläge. In ihrer Gefangenschaft strickte sie Strümpfe. In der Kammer wurde sie noch einmal geschlagen, und zwar, weil sie die Schnürsenkel ihrer Badschuhe in die Werttasche gesteckt hatte. Der Vater hat auch die Mutter mißhandelt, er hat sie getreten und mit der Kettpfeitsche geschlagen.

Ueber ihre Eltern befragt, sagte Hilde, sie habe einen Brief eines Verehrers der Mutter gefunden. Daß die Mutter Beziehungen zu andern Männern unterhalten habe, die auch dem Vater bekannt gewesen seien, habe sie gewußt. Den Vater will sie nicht für normal gehalten haben. Am 5. Dezember sei sie bei ihrer Heimkehr auf den Rücken und die Beine sowie den Hals mit der Kettpfeitsche geschlagen worden. Dann habe ihr der Vater gesagt, sie solle sich entleeren. Die Mutter habe geweint, aber der Vater habe gesagt, sie solle auf einen Bettel schreiben, daß sie das freiwillig täte. Den Anfang der Selbstmordklärung habe der Vater, den Rest die Mutter diktiert. Die Mutter habe noch während des Diktates darauf aufmerksam gemacht, daß sie eine andere Feder nehmen solle, da die benutzte kicke. Beim Umziehen habe die Mutter gesagt: „Die Kleider kannst Du nicht anheften. Du weisst ja, wie wir mit dem Gelde rechnen müssen.“

Der Vorsitzende fragte, ob sie sich auch das Leben genommen hätte, wenn es ihr nicht befohlen worden wäre, was Hilde verneinte. Auf die Frage, weshalb sie unterweils nicht fortgelaufen sei, antwortete Hilde: „Da habe ich gar nicht dran gedacht. Ich habe getan, was er sagte.“ Auf Zureden eines anderen Menschen wurde sie nicht in den Wahn gebrungen. Auf der Brücke habe der Vater ihr einen Fuß gegeben und ihr gesagt, er würde alles verzeihen. Sie habe dann dem Vater Grüns nach Hause aufgetragen und der Vater habe gerufen: „Mach schnell, damit kein Aufsehen erregt wird.“ Da steckst Du Dich drauf und springst hinunter.“ Bei diesen Worten habe der Vater auf das Geländer gezeigelt. Sie sei dann ohne Hilfe des Vaters auf das Geländer geklettert. Der Vater habe noch einmal gewinkt und sich dann um-

gedreht, da von der anderen Seite mehrere Leute gekommen seien. „Ich habe die Augen zugemacht und mich fallen lassen. Ich merkte, daß ich mich überschlagen hatte. Dann war es mir, als ob ich lange Zeit nicht aus dem Wasser hoch kam und hielt den Mund zu. Als ich an die Oberfläche kam, wollte ich nicht schreien, mußte es aber tun. Es gelang mir, an einen Pfeiler zu kommen. Ich blieb unter der Brücke, da mich niemand sehen sollte. Ich bekam steife Glieder und lag eine Weile am Ufer. Dann arbeitete ich mich ganz heraus.“ Vor Rülle alternd sei sie dann in das Heim gegangen, wo man ihr Kleider und Tee gegeben und wo sie den Vorfall erzählt habe.“

Frankfurt a. M., 28. Februar.

Zu Beginn des fünften Verhandlungstages wurde den wieder im Sitzungssaal anwesenden Eltern und der Minna zunächst die am Dienstag gemachten Aussagen der Hilde mitgeteilt. Als der Staatsanwalt einige Fragen an Hilde richtete, fällt es schwer, von ihr eine Antwort zu bekommen. Auch der Vertreter der Anklage muß sich mehrfach bemühen, irgendeine Antwort auf seine Fragen zu erhalten. Frau Hoefeld bleibt gegenüber der Darstellung der Hilde bei ihren eigenen Angaben. Sie wird über einzelne Punkte ihrer und Hildes Aussage befragt und muß eine Anzahl belastender Neuierungen abgeben. Sie bestritt aber, am Abschiedabend der Hilde gesagt zu haben: „Es ist besser, wenn Du nicht mehr am Leben bleibst.“ Demgegenüber erklärt Hilde bestimmt, daß diese Worte gefallen sind. Hilde äußert auf weiteres Befragen, daß sie gedacht habe, der Gedanke, sie solle ihr Leben aufgeben, kam von der Mutter, weil diese schon am 30. Oktober eine dahingehende Neuierung getan habe. Hilde bricht hier in Tränen aus.

Verteidiger der Mutter: „Wenn der Vater nicht dagegen gewesen wäre, und die Mutter hätte gesagt, Du sollst in den Main springen, hättest Du es dann auch getan?“ — Hilde: „Die Mutter hätte es vielleicht doch gar nicht gesagt.“ — Verteidiger: „Aber wenn sie es im Ernst gesagt hätte, wärest Du da doch in den Main gesprungen?“ — Hilde: „Meine Mutter hätte dann doch nachgegeben.“ — Vorsitzender: „Weshalb meinst Du, daß die Mutter nachgegeben hätte? Hat die Mutter sonst mit sich reden lassen?“ — Hilde bleibt die Antwort schuldig. Im Verlauf der weiteren Vernehmung wurde von Hilde geäußert, sie habe gedacht, sie werde in den Tod geschickt, weil sie den Eltern vielleicht zuviel sei.

Als sachverständiger Zeuge wird dann Professor S. h. n. Leiter der Hirnkrustelle für Nerven und Gemütskrankheiten, gehört. Der Sachverständige bezeichnet Hoefeld als einen Neurastheniker mit starker Erregbarkeit. Er hat den Verdacht, daß bei Hoefeld Leichte Psychose vorhanden ist. Auf Antrag des Verteidigers wurde unter Zu-

„Saarabkommen — eine Bestätigung französischen Friedenswillens“

Paris, 28. Februar. Der Senat hat die in Reapel abgeschlossenen Abkommen über den Rücklauf der Saargruben ratifiziert. Der Berichterstatter des französischen Ausschusses, Le Troquer, führte aus, der Wert der Saargruben liege weit über dem Marktpreis. Man dürfe aber die Schwierigkeiten und die Entschädigungen, die die Geschichte der Reparationszahlungen kennzeichnen, nicht wieder erleben. Deshalb habe man eine Summe festsetzen müssen, die auch reiflos von Deutschland bezahlt werden könne. Frankreich bringe gewiß ein Opfer; es habe sich aber letzten Endes von seinem Friedenswunsch leiten lassen. Das Abkommen sei eine Bestätigung des französischen Willens, jeden Streit zwischen Deutschland und Frankreich zu vermeiden.

Wölfe töteten das Kind des Jägers

Warschau, 28. Februar. Auf der Chaussee zwischen Grodno und Augustow wurde der Schlätt eines Jägers und dessen Sohn von einem Rudel Wölfe angefallen. Der Jäger erschloß einen der Wölfe, worauf die anderen flüchteten. In dem Augenblick, in dem der Jäger den getöteten Wolf in den Schlätt heben wollte, schaute das Pferd und ging mit dem Schlätt und dem darin sitzenden Knaben durch. Erst nach langem Suchen, zu dem der Vater sich Hilfe bei in der Nähe wohnenden Bauern holte, fand man im Walde den Schlätt. Das Kind und das Pferd waren von den Wölfen, die die Spur des Schlättens verfolgt hatten, getötet worden.

Bei lebendigem Leibe verbrannt...

Paris, 28. Februar. In Nizza ereignete sich in den letzten Abendstunden des Mittwochs ein Unglücksfall, der drei Menschen das Leben kostete. Als der Autobus, der den Verkehr zwischen Juanes-Pins und Nizza versieht, in Nizza eintraf, bemerkte der Führer, daß der Motor nicht in Ordnung war. Kaum hatte er aber die Motorhaube abgedeckt, als aus bisher unauffälliger Ursache der Brennstoffbehälter Feuer fing und der Autobus im Nu in Flammen stand. Während der Chauffeur sich zuerst in Sicherheit brachte, versuchte sein Begleiter, die Fahrgäste und ihr Gepäck zu retten. Hierbei wurden er und eine Frau mit ihrem sechsjährigen Kinde von den Flammen ergriffen. Alle drei verbrannten bei lebendigem Leibe.

Madrid, 28. Februar. Ueber die Schäden, die durch die für Spanien ungewöhnliche Kälte der letzten Wochen verursacht wurden, liegen jetzt nähere Angaben vor. So sind in der Provinz Murcia allein fast 50 000 Doppelgeernter Zitronen vernichtet worden, ein Schaden, der auf rund zwei Millionen Pesetas geschätzt wird. In Wirklichkeit ist der Schaden aber viel größer, weil die Zitronenbäume infolge der Frostschäden kaum vor zwei Jahren in der Lage sein werden, neue Früchte zu tragen.

Minna Hoefeld aus der Untersuchungshaft entlassen.

Daß Frau Hoefeld während ihrer Ehe ein wahres Martyrium zu erleben hatte, ist, wie bereits gemeldet, von ihr selbst mit der Schilderung grauenhafter Einzelheiten dargelegt worden. Sie und auch die Kinder sind auf das schrecklichste von Wilhelm Hoefeld gequält und mißhandelt worden. Die Vernehmung der Frau Hoefeld hat geradezu haarsträubende Dinge bekannt werden lassen, die hier zum Teil wiedergegeben sein mögen, um eine gewissen Vorstellung zu erhalten von den grauenhaften Untaten dieses Unmenschen, das so widerlich-abstoßend ist, daß man geneigt ist, sie mit einer durch und durch krankhaften Veranlagung zu erklären.

Frau Hoefeld hatte zu Beginn ihrer Vernehmung erklärt, daß sie nun einmal angeklagt sei und dem Kinde eine grausame Mutter gewesen sein solle, müsse sie ihr 17jähriges Ehegymnasium in aller Öffentlichkeit bekennen. Die älteste Tochter Minna sei als Säugling, wenn sie nachts schrie, vom Vater mit einem Schwamm voll kalten Wassers bearbeitet worden. Als das Kind ein Jahr alt war, habe es Stricken von Schlägen auf dem Körper, und als die Mutter einmal an Nierenentzündung krank lag, wurde das damals einjährige Kind auf einen Stuhl gesetzt und mußte dort acht Stunden vor dem Bett sitzen. Einmal ist die Tochter Minna von Hoefeld derartig an die Wand geworfen worden, daß die Mutter einen Schädelbruch befürchtete und einen Arzt holen wollte. Der Angeklagte bemerkte dazu, es sei ein Pfosten im Wege gewesen, es habe dabei der Minna „im Kopf gefaßt.“ Den Kindern war es verboten, mit andern Mädchen zu spielen; davon gingen die Schulse entzweit, hieß es.

Die Frau gibt weiter an, daß sie mit ihren beiden Töchtern zuweilen so verprügelt worden sei, daß sie sich und die Kinder mit Gas vergiften wollte. Der Angeklagte hat ein ganzes Arsenal von Schlagwerkzeugen besessen, Ofenzimmer, Reit- und Klopfpfeitsche. Daneben gab es andere Disziplinarkraften in bestimmter Folge, Bettverbote, nächtlicher Aufenthalt im Toilettenraum, auch bei großer Kälte oder in abstoßend gelegenen Räumen außerhalb des Hauses und schließlich sogar auf der Straße. Das galt auch für die Ehefrau! Auf Verhaltung gab der Angeklagte zu, daß er seine Frau gezwungen habe, nachts in der Küche zu arbeiten und er bezeichnet als Grund dafür ebensolches Verhalten. Der Angeklagte soll selbst auch Selbstmordgedanken gehabt haben, er verlangte aber, daß seine Frau ihm zuvor 320 Mark beschaffe, er wollte damit einige Dinge erledigen und sich einige gute Tage machen, dann bekäme die Frau dafür 2000 Mark Sterbegeld.

Auf die Vorhaltungen eines Geschworenen, warum die Frau bei der Befragung der Tochter am 19. August und dem folgenden neun- oder zehntägigen Arrest nicht an einen Arzt, Pfarrer oder Fürsorger gewandt habe, sagt sie, daß das nur aus Todesangst vor dem Mann geschehen sei. Sie habe sich nicht einmal ihrer Schwester anzuvertrauen gewagt. Der Mann habe auch immer damit gedroht, daß er, bevor er sterbe, noch einmal ein schweres Stigma auf ihr ließe und ihre Wälder abhalten werde. Aus denselben Gründen will Frau Hoefeld sich nicht bereits vor 15 Jahren am Anfang dieser Ehe haben scheiden lassen.

Die Schmuggler der Dolomiten / Ein Tatsachenbericht aus Osttirol

Van Fritz Richard Wellner

Dritte Fortsetzung*)

Prüfend überfahnte er noch einmal sein Werk. Mein, es sah jetzt alles so unverbäglich wie nur möglich aus.

Nachdem die Grenzer jetzt auf den Tiv kommen! Nichts, gar nichts würden sie mehr finden und konnten, wenn sie in nächster Zeit — unwahrscheinlich, aber möglich — die Güte einer Untersuchung unterzogen, nur eins tun, nämlich unverrückter Dinge wieder ihres Weges gehen.

Der Toni lehnte die Tür nur an, ohne sie sonst wie zu verriegeln. Es war nichts mehr darin, das man vor irgend jemand schämen mußte.

Tiefer und tiefer war unterdessen die Dämmerung geworden. Nachtschwarz und sternlos hing der Himmel herab. Nur die dünne, weiße Schneedecke leuchtete ungewiß und schemenhaft. Die Zeit war gekommen, mit dem Anstieg zu beginnen.

Der Steibler Toni warf sich mit dem angewohnten Auf die beiden Wachen über die Schulter, sah sich kurz um, als erwartete er in letzter Minute noch immer das Eintreffen des grauen Kabrioletts, und ging dann entschlossen in das geisternde Dunkel hinein.

Siehe „M. D.“ Nr. 48, 49, 50.

Nach ein paar Schritten hatte ihn die jetzt tief-schwarz gewordene Nacht verschluckt.

Still und schweigend lag die Bergwelt wieder da, nur aus dem Tal wehten ein paar einzelne Glockenklänge herauf. Es war als ob sie dem Steibler Toni zu seinem letzten Wege läuteten — — —

Ein Zollamt wundert sich

Die Grenzbeamten im österreichischen Straßenzollamt an der Draupakhöhe machten große Augen. Was war denn das schon wieder?

Da kam von Innichen her ein graues Kabriolett geklimmt, das Kabriolett des Italiens, an dessen ständigen Besuch sich die Grenzer mittlerweile gewöhnt hatten.

Das war aber nicht der Grund der Verwunderung. Die Beamten rissen deshalb die Augen auf, weil sich bei näherer Betrachtung herausstellte, daß der Wagen das Innsbrucker Kennzeichen E trug.

Und als das Kabriolett am Zollhaus hielt, kletterte wie selbstverständlich der den beiden Grenzern einmals so wohlbekannte dicke Herr aus Innsbruck heraus und rief ein freundliches „Grüß Gott!“. Er schien es nicht zu bemerken, wie verblüht die Beamten ihn anstarrten.

„Wir dachten schon, Sie hätten Ihren Wagen verkauft“, sagte der eine Grenzer schließlich.

„So? Ach nee! Warum denn?“ erkundigte sich

der dicke Innsbrucker freundlich und holte seine Autopapiere hervor, gute österreichische Autopapiere, ordnungsmäßig ausgestellt von der Tiroler Landesregierung.

„Sie sind doch den ganzen Sommer über nicht hier gewesen“, begann der Beamte wieder.

„Ist das so wunderbar? Ich hab' eben längere Zeit über in Osttirol nichts zu tun gehabt.“ Betont gleichmütig kam diese Entgegnung.

„Aber Ihr Wagen ist Monat für Monat immer wieder gekommen, bloß als Italiener mit dem Bozener Kennzeichen BZ“, pläbte der andere Grenzer nun heraus.

„Mein Wagen? Pahaha — — —“, antwortigster, überlegenster Spott lag in diesem Lachen, „mein Wagen? Wieso denn mein Wagen, den ich —“, er schlug sich herausfordernd auf die Brust und blühte triumphierend die Beamten an, „den ich selber den ganzen Sommer anderswo gefahren habe?“

Darauf konnte der Grenzer auch nichts entgegnen. Dann war eben alles Blendwerk der Hölle. Bei dem Italiener hatten die Papiere für den italienischen Wagen gestimmt, und bei dem Innsbrucker stimmten sie nicht minder für den österreichischen.

Er gab dem beleibten Herrn aus Innsbruck die Papiere zurück, und der rollte mit einem gewählt lebenswürdigen „Grüß Gott!“ davon, auf Platz zu. — —

„Jede Wette möchte ich eingeben, daß der Wagen des Italiener und der Wagen des Innsbrucker ein und dasselbe Vehikel sind. Automobile, die so aussehen, wird's sicherlich eine ganze Menge geben, aber ich lasse es mir nicht einreden, daß sie alle unbedingt einen verheulenen Kofflülgen links vorn und außerdem einen schwarzen Fleck auf dem Verdeck als eine Art Firmenzeichen führen müssen.“ Der Grenzer schüttelte nachdenklich den Kopf.

Sein Kamerad tat die Sache mit einem Achselzucken ab. „Was geht uns das an? Wir haben nur die Pflicht, die Papiere zu prüfen. Bei dem Italiener haben sie gestimmt, und bei dem Innsbrucker waren sie genau so in Ordnung. Wie willst du das beweisen?“

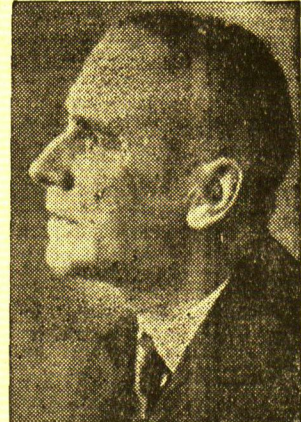
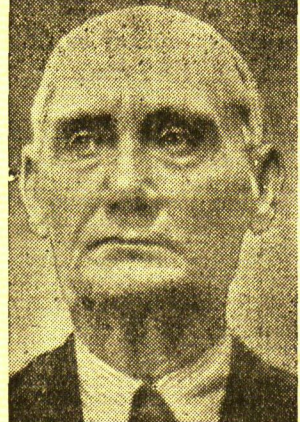
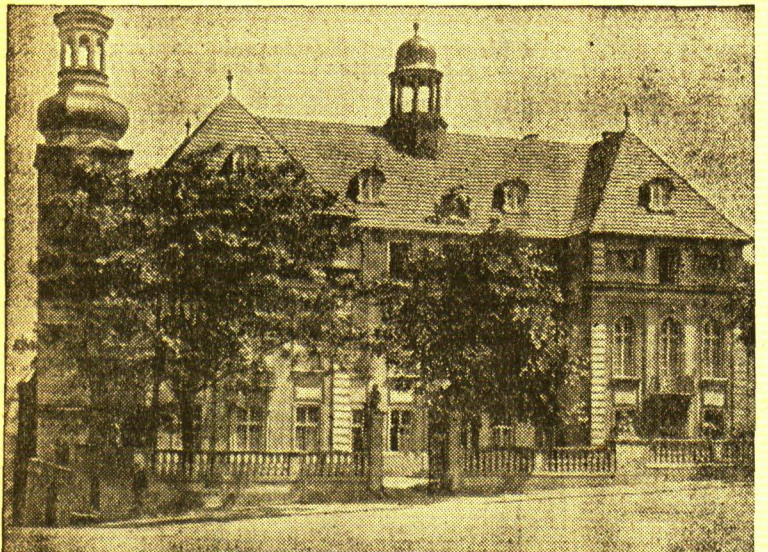
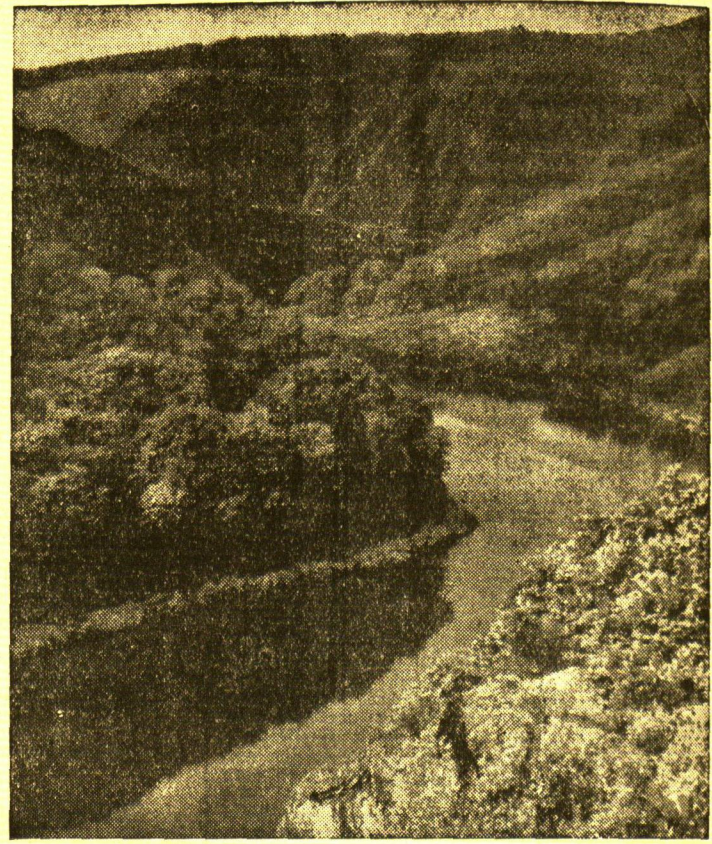
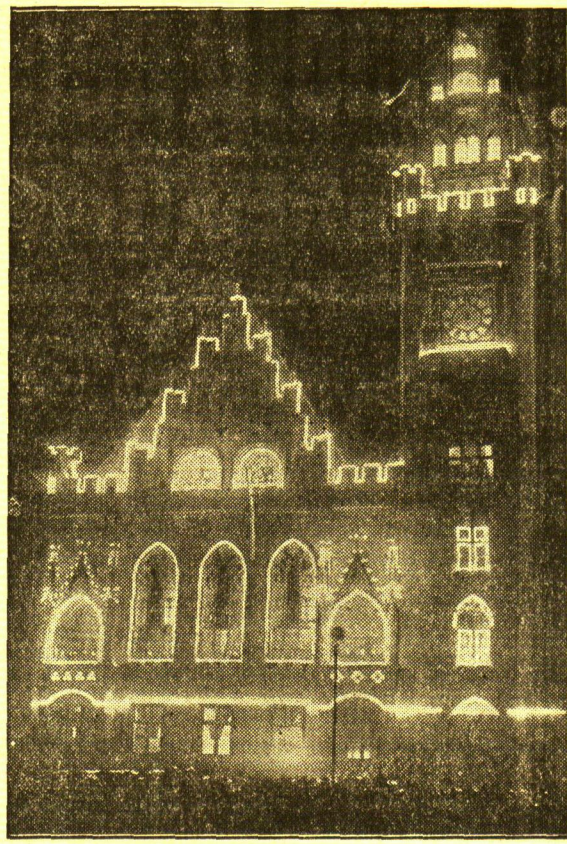
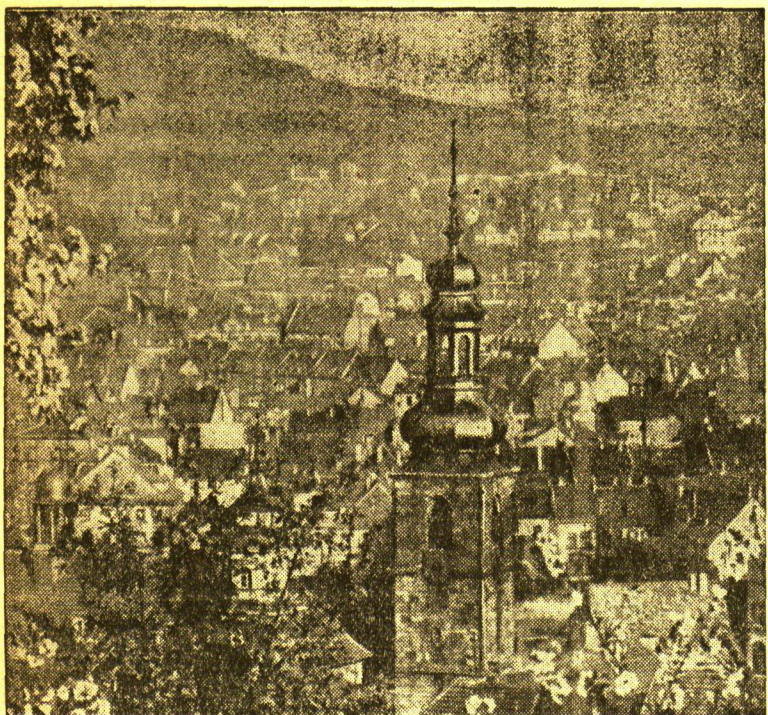
Der andere ließ sich nicht beschwichtigen. „Nur! Das ist halt was Außergewöhnliches. Ich werd' doch eine besondere Meldung machen. Sicher ist sicher. Nachher heißt's womöglich, wir hätten aufpassen sollen und net schlafen, und so was laß ich net gern auf mir sitzen.“

Mit dieser Lösung war auch kein Kollege einverstanden. „Eine Meldung — —? Warum net, das hat noch nimmer geschadet.“

Ein Auto und ein Mensch gehen in den Tod

Die Meldung, die im österreichischen Straßenzollamt über das graue Kabriolett beiläufig gemacht worden war, konnte sein Geschick nicht mehr nennenswert beeinflussen. Während die Grenzbeamten noch über den reichlich merkwürdigen Fall eifrig diskutierten, hatte sich das Schicksal dieses Autos bereits entschieden.

(Wird fortgesetzt.)



Der 1. März — der Tag der Wiedervereinigung des Saargebiets mit Deutschland

Oben (von links nach rechts): Blick auf Saarbrücken; das festlich illuminierte Rathaus in Saarbrücken; eine der idyllischen Saar-Schleifen bei Mettlach. — Unten: Das Kreislandeshaus in Saarbrücken in dem die feierliche Uebergabe des Saargebiets an Deutschland vollzogen wird. Dieses hochgeschichtliche Ereignis wird durch den Vorsitzenden des Dreier-Ausschusses, Baron Moisi (links), an Reichsminister Dr. Frick (rechts) erfolgen



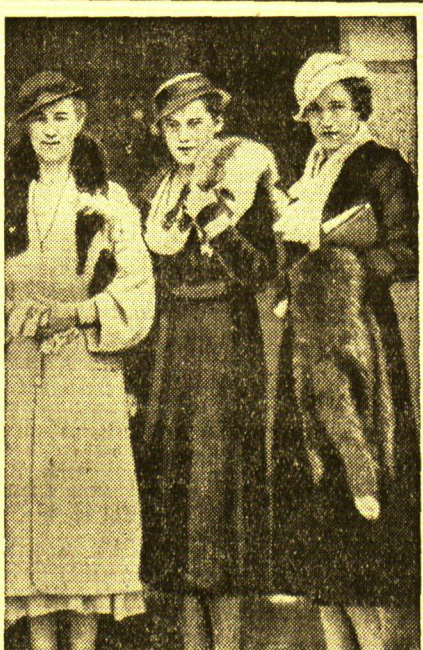
Die Engländer verlassen das Saargebiet

Auch die letzten fremden Truppen verlassen nunmehr das Saargebiet, wozu sie zum Schutz der Abstimmung berufen worden waren. Bei dem muster-gültigen Verhalten der deutschen Bevölkerung und bei der einwandfreien Zurückhaltung der fremden Truppen haben sie ihre Aufgabe reibungslos gelöst. Man sieht auf unserem Bild einen der englischen Panzerwagen des Saargebiets an der Zollkontrolle der neuen deutsch-französischen Grenze



Die Vindenwirtin gestorben

Im Alter von 75 Jahren ist die weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannte „Vindenwirtin“ Vennchen Schumacher in Gosdesberg an Herzschwäche gestorben. Unser Bild zeigt die Vindenwirtin im Alter von siebenzehn Jahren.



Liebestragödie der Schwestern Dubois

Erstes Originalbild der beiden Schwestern Jane und Elisabeth Dubois, die nach dem tödlichen Abitur zweier englischer Flieger auf ungewöhnliche Weise Selbstmord verübten. Die jungen Mädchen waren bekanntlich aus dem Verkehrsflugzeug London — Paris in der Nähe der englischen Küste abgesprungen und bald darauf zerstückelt aufgefunden worden. Man sieht hier mit ihrer Mutter (links) in Neapel kurze Zeit vor ihrem Tod



Die österreichischen Minister in London

Der österreichische Bundeskanzler Dr. Schulzinger und der österreichische Außenminister Berger-Waldeneck weisen die hier in London, um dort ihre in Paris begonnenen Verhandlungen fortzuführen. Man sieht auf unserem Bild den Bundeskanzler Schulzinger (in der Mitte), wie er von dem englischen Außenminister Sir John Simon begrüßt wird

[illegible][illegible]

1. Die erste wichtige Frage ist die, ob die
 2. die erste wichtige Frage ist die, ob die
 3. die erste wichtige Frage ist die, ob die
 4. die erste wichtige Frage ist die, ob die
 5. die erste wichtige Frage ist die, ob die
 6. die erste wichtige Frage ist die, ob die
 7. die erste wichtige Frage ist die, ob die
 8. die erste wichtige Frage ist die, ob die
 9. die erste wichtige Frage ist die, ob die
 10. die erste wichtige Frage ist die, ob die

[illegible]

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840.

